

SANKT GEORGS BLATT

13. Jahrgang

Auszüge Jänner bis Septemer 1998

Aus dem Inhalt:

Ökumene: Das Werk des Brückenbauens geht weiter	Seite 2
Istanbuler Frauen-Gebetstag	Seite 4
Der Sultan aller Monate – der Fastenmonat Ramazan in der Türkei	Seite 5
Vorbereitungszeit (für Erstkommunion und Firmung)	Seite 7
Kirchliche Ökonomie (in der Orthodoxie)	Seite 8
Die Frau im Schatten des heiligen Vinzenz	Seite 9
Inselbilder	Seite 10
Das war der 26. Osterbazar 1998	Seite 11
Erstkommunion – Ein Fest für alle	Seite 12
Firmung 1998	Seite 13
Ritter Rost – und das Gespenst – Musical mit Schüler/innen	Seite 15
Vinzenz am Tisch der Armen	Seite 16
St. Georgs-Gemeinde	Seite 19
Lazaristen in Istanbul	Seite 22
St. Georgs-Kolleg	Seite 23
St. Georgs-Krankenhaus / Barmherzige Schwestern	Seite 26
Institutionen	Seite 27
Kirche in der Türkei	Seite 29
Deutschsprachige christliche Gemeinden	Seite 29

Das Werk des Brückenbauens geht weiter

Als am vergangenen Fest der Apostel Peter und Paul zum ersten Mal nach langen Jahren keine Vertreter des Ökumenischen Patriarchats nach Rom kamen, war das ein Zeichen, das nach außen hin vielleicht von vielen gar nicht so beachtet wurde. Für viele Menschen in Westeuropa scheinen manche Lebensformen der Ostkirchen ja eher der Vergangenheit anzugehören; man wählt auch gerne einzelne Aspekte der tiefen östlichen Spiritualität, wie Hymnen oder Ikonen, gleichsam als Mittel zur Pflege der bei uns etwas vernachlässigten Gefühle aus, und manchmal wird das sogar im gleichen Bereich angesiedelt wie etwa asiatische Meditationsformen. Manche für den Osten noch selbstverständliche amtsbetonte Selbstdarstellungen, wie sie im ökumenischen Treffen in Graz auch zu beobachten waren, werden nicht nur in evangelischen Kirchen, sondern auch in weiten Kreisen der katholischen Kirche heute stark hinterfragt und führen dort, wo sie bei uns neu versucht werden, zu großen Spannungen.

Der Ökumenische Patriarch Bartholomaios betont dem gegenüber immer wieder, dass seine Kirche keine Museumskirche ist. Er wird auch in vielen Darstellungen gerne als Mann der offenen Zukunft gezeigt, der manche für die Ostkirche eher unübliche Themen wie etwa die Sorge um die Umwelt (von daher auch der Name: der grüne Patriarch) aufgreift. Ganz selbstverständlich wird dabei auch ökumenische Offenheit vorausgesetzt, die ihm persönlich auch ganz sicher zuzusprechen ist. Übersehen wird dabei aber wohl oft die ungeheure Spannung, in der die Orthodoxie intern steht.

Denn durch die politische Neuentwicklung im ehemals kommunistischen Bereich haben sich ganz neue Dimensionen eröffnet, gleichzeitig aber ist in der Orthodoxie die Furcht gewachsen, dass die Kirche des Westens sich nicht als helfende Schwesternkirche, sondern als eine die Notlage ausnützende Konkurrenzinstitution verhalten könnte. Zudem ist in den letzten Jahren in der Orthodoxie viel stärker die Frage nach einer Neuordnung einzelner Kirchen aufgeklungen, die das von vielen Spannungen umgebene Selbstständigwerden etwa der Bulgarischen Kirche im vergan-

genen Jahrhundert vergleichsweise als harmlosen Prozess erscheinen lassen könnte.

Zusätzlich scheint auch das bisher im orthodoxen Kreis maßgebliche griechische Element in unseren Tagen ernsthaft bedroht zu sein: Einerseits wird der Anspruch des slawischen Dritten Roms heute ganz anders gespürt als zu Zeiten, wo diese größte Kirche der Orthodoxie unter kommunistischer Aufsicht stand, andererseits könnte sich das auch auf andere orthodoxe Kirchen auswirken. So hatte etwa der Einfluss der damals noch mächtigen russischen Kirche um die Jahrhundertwende das Arabischwerden des Patriarchats von Antiochien ausgelöst, ein Prozess, der als spannungsvolle Notwendigkeit für Jerusalem noch aussteht.

Von lebensnotwendiger Bedeutung ist hier für Konstantinopel aber die Zukunft der Orthodoxie in Amerika, und so ist es keineswegs ein Zufall, dass Patriarch Bartholomäus in Amerika, und hier wohl sehr bewusst an der katholischen Georgetown Universität, Worte zur Beziehung mit der katholischen Kirche gefunden hat, die dort eher Betroffenheit ausgelöst haben. Manche haben besorgt die Frage gestellt, ob die sehr scharf geäußerten Gedanken von ontologischen Unterschieden und der Verweis auf die Empfehlung des Apostels, Häretiker abzuweisen, eine neue ökumenische Eiszeit einleiten würden.

So hat etwa der für die westliche Kirche doch bedeutsame Generaloberer der Jesuiten, P. Kolvenbach, erst in diesen Tagen davor gewarnt, dass ein Scheitern der ökumenischen Beziehungen in Europa einen neuen Eisernen Vorhang schaffen könnte. Seiner Meinung nach besteht die Gefahr, dass nach dem Zusammenbruch der alten ideologischen Grenzen nun neue konfessionelle Eisene Vorhänge gebaut würden.

Von daher wurde von mancher Seite mit Sorge auf das Andreasfest in Istanbul geblickt: Würde Rom hier im Gegenzug zum vergangenen Juni durch Abwesenheit ein Zeichen setzen?

Es scheint aber ein innerstes Anliegen von Papst Johannes Paul II. zu sein, dass der Dialog mit der Kirche des Ostens nicht abreißt. Die Ankündigung

des Kommens einer vatikanischen Delegation unter Führung von Kardinal Cassidy, der eine Botschaft des Papstes überbrachte, war dafür ein sprechendes Zeichen. In der Botschaft schrieb der Papst, zwischen Orthodoxie und katholischer Kirche bestehe schon jetzt eine Einheit, die sich noch vollenden müsse. Er betonte erneut seinen Willen, weitere Schritte in diese Richtung zu unternehmen.

Gleichzeitig kann es aber die österreichische Kirche mit Freude erfüllen, dass der Erzbischof von Wien, Dr. Christoph Schönborn, auf persönliche Einladung des Patriarchen an den Feierlichkeiten im Phanar teilnahm. Es ist die vielleicht ein sehr bewusstes Gegenzeichen zu manchen kritischen Worten, die Rom gegenüber geäußert wurden, und wohl auch eine Anerkennung der jahrzehntelangen Arbeit des Brückenbauens, die Wien unter der Führung des großen Kardinals König geleistet hat.

Dass Erzbischof Schönborn bereit ist, diesen Weg weiterzugehen, hat schon sein Besuch in Moskau gezeigt. Patriarch Bartholomäus hat dies auch in sehr freundlichen Worten in seinen Ansprachen und durch mehrfache herzliche Treffen gewürdigt.

Während der Vesper am Vorabend des Andreasfestes wurde dem Erzbischof der Ehrensitz gegenüber dem Patriarchen zugewiesen. Er wurde dann vom Patriarchen eingeladen, an weiteren theologischen Gesprächen teilzunehmen. Bezüglich der Absage seines Besuches im Sommer merkte Patriarch Bartholomaios an, dass die Situation vor einigen Monaten unglücklicherweise zu kompliziert geworden sei, dass er aber hoffe, den Besuch in einigen Monaten nachholen zu können. Die katholisch-orthodoxen Beziehungen in Österreich seien ja ausgezeichnet.

Ein schönes Zeichen stellte auch die Anwesenheit einer Gruppe von Kuratoren von Pro Oriente unter Führung von Präsident Stirnemann dar. Ihr gehörten auch der Leiter des Kultusamtes im BMUK, MinRat Dr. Jonak sowie der Propst von Herzogenburg Maximilian Fürnsinn an. Die Gruppe verbrachte mehrere Tage auf den Spuren der frühen Konzilien und konnte in Istanbul gemeinsam mit Erzbischof Schönborn das Andreasfest im Phanar begehen.

Natürlich brachten diese Tage auch mehrfache Begegnungen der österreichischen St. Georgs-Gemeinde mit Erzbischof und Pro Oriente-Delegation.

Schon kurz nach seinem ersten Zusammentreffen mit Patriarch Bartholomaios nahm Dr. Schönborn noch am Abend im Palais Yeniköy am Empfang der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und der Eröffnung der Ausstellung von Arbeiten unserer Schüler teil.



Abendessen und Gespräch in St. Georg

Das Andreasfest war wegen der Ausgangssperre anlässlich der gesamt türkischen Volkszählung auf Samstag, den 29. November, vorverlegt worden. Nach der Liturgie im Phanar und dem darauf folgenden festlichen Mittagessen kam der Wiener Erzbischof in Begleitung von MinRat Jonak sowie eines Kamerateams des ORF (Orientierung) zu einem eingehenden Besuch nach St. Georg.

Nach einer persönlichen Begegnung mit den Schwestern des Spitals besuchte Erzbischof Schönborn dort die verschiedenen Stationen und informierte sich über den gegenwärtigen Stand des Neubaus, für den die österreichische Bischofskonferenz und andere kirchliche Stellen beträchtliche Hilfe gewährt hatten. Dem schloss sich ein Rundgang durch die Schule an, der mit einem Besuch der Georgskirche endete. Dort erlebte der Herr Erzbischof den Singkreis sowie die Instrumentalgruppe von St. Georg bei der Probe für den Adventgottesdienst und konnte so doch mit einem beträchtlichen Teil der Gemeinde in Kontakt kommen.

Wegen eines weiteren Treffens im Phanar konnte der Wiener Erzbischof nicht selbst den abendlichen Gottesdienst leiten, es war uns aber eine

Freude, in seiner Vertretung Propst Maximilian von Herzogenburg sowie einige Mitglieder von Pro Oriente beim Gottesdienst und beim anschließenden Abend der Gemeinde St. Georg zu sehen.

Am Sonntag mit Ausgehverbot konnte St. Georg mit Sondergenehmigungen dem Erzbischof und dem ORF-Team behilflich sein. Am Vormittag konnte der Erzbischof mit der von der Ausgangssperre nicht betroffenen Pro Oriente-Gruppe in der Dominikanerkirche St. Peter den Gottesdienst begehen, dann stand ein gemeinsamer Besuch der für Ost und West so bedeutsamen Hagia Sophia auf dem Programm. Der Abend führte nochmals Erzbischof, Pro Oriente-Kuratoren und Mitarbeiter von St. Georg zu einem Abendessen mit vielfachen Gesprächen über Leben und Arbeiten der Kirche in der Türkei zusammen. Am Montag reiste der Erzbischof, der am Flughafen wie bei der Ankunft wieder von Austrian Airlines Mitarbeitern bestens betreut wurde, nach Wien zurück.

So wie wir Kardinal König oft in der Türkei begrüßen durften, hoffen wir sehr, dass diesem ersten Besuch Dr. Schönborns viele weitere – brückenbauende – Stationen folgen werden.



Franz Kangler CM

*HR Richard
Gerstenecker
Frau Wundsam
Propst Maximilian
Fürnsinn
Elisabeht Dörler
Orientierung-Redak-
teur Christian
Rathner
Generalkonsul
Wundsam*

Istanbuler Frauen-Gebetstag

Sehr feierlich und gelungen war der Gebetstag der christlichen Frauen Istanbuls, der am 15. November in der Sent Antuan Kirche gefeiert wurde.

Darüber waren sich die Veranstalterinnen einig mit den vielen Gästen der Konfessionen.

Der Gebetstag findet jedes Jahr im November statt und wird jeweils von Frauen einer anderen Kirche vorbereitet und in ökumenischer Absprache durchgeführt. Dieses Jahr wurde der Gottesdienst von der deutschen protestantischen Kirche vorbereitet. Mit der schönen großen Kirche und musikalischer Begleitung durch Orgel und Gesang wurde dem Ereignis ein besonderer Rahmen gegeben. Dadurch, dass der Gottesdienst an einem Samstag-nachmittag stattfindet, können auch Menschen teilnehmen, die am Sonntagmorgen nicht zur Kirche kommen können, weil sie dann an ihre (nicht- oder andersgläubigen oder weit entfernt wohnenden) Familien gebunden sind.

Im Zentrum eines jeden Gottesdienstes steht eine biblische Frauengestalt. Dadurch wird es möglich, sich auf die gemeinsamen christlichen Wurzeln zu besinnen; mit der Leitung des Gottesdienstes durch

Frauen wird ein Stück urchristlicher Praxis umgesetzt.

Dieses Jahr stand Priska (Apg 18,1-3. 18. 24-26; 1 Kor 16, 19; Röm 16,3; 2 Tim 4,19), eine Mitarbeiterin des Paulus, die mit ihrem Mann missionierend und handwerkend von Ort zu Ort zog, im Mittelpunkt.

Der Gottesdienst fand in deutscher Sprache statt und lag den Besucherinnen und Besuchern auch in einer türkischen Übersetzung vor.

Die Istanbuler Frauengebetstage sind ein Ort praktizierter internationaler Ökumene und sind in ihrem zusammenführenden Charakter, der auch in der gemeinsamen Vorbereitung deutlich wird, wertvoll für die Christenheit Istanbuls. Vielleicht können sie ein leuchtendes Beispiel sein in der Dunkelheit des Gewirrs christlicher Kirchen aller Herren Länder.

Stefanie Kämpf

Frau Kämpf ist evangelische Theologin und arbeitet derzeit in Vorbereitung auf ihr Vikariat in der deutschen evangelischen Gemeinde mit.

Der Sultan aller Monate – der Fastenmonat Ramazan in der Türkei

Ich gehe am Abend gemütlich vom Türkischkurs über die Istiklal Caddesi, einer großen und immer mit Menschen überfüllten Fußgängerzone, nach Hause. Mit einem Schlag bin ich fast allein auf der Straße, durch die ich mich soeben noch fast durchkämpfen musste.

Eine leere Istiklal Caddesi ist sonst in Istanbul kaum vorstellbar, also denke ich kurz nach, was los ist. Und dann kommt es mir in den Sinn: der „Schlag“ war ein Kanonenschuss und heute ist einer der ersten Tage des Ramazans (türkische Variante des Wortes Ramadan, der neunte Monat des islamischen Hedschra-Jahres).



Kalligraphie von Aziz Rufai Efendi (1871-1934)

Wie sehr der Ramazan das türkische Leben beeinflusst, ist gerade an diesem Beispiel zu sehen, steht doch die Istiklal Caddesi („Unabhängigkeitsstraße“), die zum Atatürk-Denkmal am Taksim-Platz führt, für die moderne Türkei.

Während des Fastenmonats gibt es nicht wenige Muslime, die wenigstens diesen einen Monat bewusst als solche leben wollen. Auch wenn sie sonst Alkohol trinken, verzichten sie in dieser Zeit aus religiösen Gründen darauf. Am Abend nach den täglichen Fastenbrechen, das durch den schon erwähnten Kanonenschuss in allen Stadtteilen Istanbul bekannt gemacht wird, geht man entweder gemeinsam in eines der vielen Lokale, die „Iftar-Essen“ anbieten, oder lädt zu sich nach Hause ein. Dieses Essen beginnt in der Türkei traditionellerweise mit einem Schluck Wasser und einer Olive, im Gegensatz zu den arabischen Ländern, in denen man mit einer Dattel das Fasten bricht.

Das Essen ist meist ein Mahl, das wichtige soziale Kontakte beinhaltet. – Damit kann auch der Vorwurf entkräftet werden, dass nur übermäßig viel und üppig gegessen werde. Das Mahl wird genutzt, um Kontakte neu zu knüpfen, aber auch um sich

versöhnlich auszusprechen. Jeder und jede, der oder die vorbeikommt, wird zum Essen eingeladen. Arme werden bzw. wurden bewusst zum Essen aufgenommen, um Gutes zu tun.

Eine nette Geste am Ende des Iftar-Essens war die „Diş kirası“, die Zahnmiete, ein Geschenk, das den Gästen für die Abnutzung ihrer Zähne nach Hause mitgegeben wurde.

Doch haben diese Einladungen auch gesellschaftspolitische Bedeutung. So hat im letzten Jahr einer der religiösen Führer der Türkei ... unter anderen Würdenträgern auch den hiesigen Bischof Louis Pelâtre zu einem feierlichen Iftar-Essen eingeladen. Dies wurde dann in der ihm nahestehenden Zeitung entsprechend publiziert.

Früher gab es an den Abenden viele Unterhaltungsmöglichkeiten, um die Nächte zu verkürzen, eine der bekanntesten war das „Karagöz“-Schattenspiel. Allerdings gingen dann die Menschen im Gegensatz zu heute auch erst in der zweiten Tageshälfte zur Arbeit. So war der Ramazan auch gleichsam ein Ferienmonat für das ganze Land.

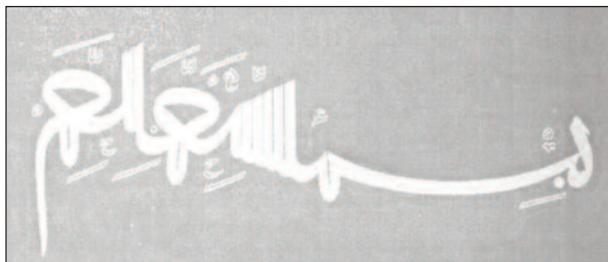
Nach der meist relativ kurzen Nacht werden die Menschen am Morgen von Trommlern zum „Sahur“, einem kurzen schweigsamen Frühstück geweckt, das vor der Morgendämmerung abgeschlossen sein muss. – Das letzte Mal kommen die Trommler am Morgen des Şeker Bayramı, um zum Festtag zu gratulieren und sich ihr wohlverdientes Trinkgeld abzuholen.

Da sich der islamische Kalender an das Mondjahr hält, verschiebt sich der Fastenmonat Ramazan jedes Jahr um zehn Tage nach vorne, sodass er in diesem Jahr an Silvester beginnen wird. D.h. heuer sind die Nächte sehr lange, aber wenn der Ramazan mitten in den Hochsommer fällt und die Muslime wirklich nichts essen, trinken und rauchen, werden die Tage für sie wirklich sehr, sehr lange und anstrengend. Vor den Menschen, die dies ehrlich durchhalten, darf man wirklich Respekt haben.

Vom Fasten (oruç) ausgenommen sind die Kinder, die alten und kranken Menschen sowie die mens-

truierenden Frauen, die allerdings die fehlenden Fastentage, nicht aber die fehlenden Gebete nachholen müssen. – Dies erklärt für die Mitteleuropäer/innen auch, warum eine streng den Ramazan einhaltende Frau plötzlich am Tag mit ihnen isst, obwohl das Fastenende erst in zehn Tagen ist.

Da das Fasten nicht nur eine persönliche Verpflichtung ist, sondern soziale Aspekte in sich birgt, gibt es auch entsprechendes Verhalten. Fitre (entsprechend dem arabischen fitra) ist die Spende, die in dieser Zeit für Arme bzw. wohltätige Institutionen entsprechend dem Preis für eine Tagesration Essen gegeben werden soll. Dies ist zwar nicht die gleiche religiöse Vorschrift wie die Armenabgabe, gehört aber zu den guten Werken. Dies soll am letzten Tag des Ramazans geschehen, zum Zeichen der Versöhnung. Somit ist der Ramazan auch die Zeit der muslimischen Wohltätigkeitsveranstaltungen.



Kalligraphie von Ahmet Karhiseri (1468-1556)

Die religiösen Muslime versuchen in der Zeit des Fastenmonats möglichst alle fünf täglichen Gebete zu erfüllen, die aus 20 rekat (Einheiten) bestehen. Das eigentliche Fastengebet (teravîh namâzı) wird in Anschluss an das Nachtgebet verrichtet. Nach Möglichkeit soll dies gemeinsam in der Moschee geschehen, auch wenn es einzeln genauso gültig ist. Ebenso bekommt das Freitagsgebet mit der Freitagspredigt während des Ramazans mehr Bedeutung. Vielfach sieht man am Freitagmittag Betende vor den kleineren Moscheen auf der Straße, weil sie in der Moschee bzw. im dazugehörigen Hof keinen Platz mehr finden. Zusätzlich ist es Brauch, in dieser Zeit mehrere Moscheen zur persönlichen Andacht zu besuchen.

Die Minarette sind während des Ramazans besonders beleuchtet, häufig ist in Leuchtschrift auch ein Sinnspruch wie „Vergiss die Armen nicht“ zwischen den Minaretten aufgehängt. Diese Beleuch-

tung wird am Ende des täglichen Fastens eingeschaltet.

Die 27. Nacht des Ramazans ist die „Kadir gece-si“, die Nacht in der dem Propheten der Koran geoffenbart wurde. Allen, die diese Nacht mit Koranlesung und im Gebet verbringen, ist Nachlass der Sünden gewährt.

Das gemeinsame Gebet drückt gleich wie die Ramazabgabe die Solidarität mit den anderen, das gemeinsame Tun aus.

Leider lässt es sich nicht verhindern, dass vor allem gegen Ende des Ramazans trotz aller Disziplin, die die Fastenden an sich selber stellen, eine gewisse Gereiztheit, Nervosität, entsteht. In einer Gesellschaft, die sich während dieser Zeit nicht von der restlichen Welt abkapseln kann und damit von deren Tempo und Ansprüchen herausgefordert wird, ist es nicht leicht, den Geboten des Islams, gerecht zu werden.

Elisabeth Dörler

Die meisten Informationen über das türkische Brauchtum habe ich von Frau Magda Findıkgil, die unsere letzte Seite „Frau Magda berichtet Interessantes aus der Türkei“ gestaltet, bekommen.

„O ihr, die ihr glaubt, vorgeschrieben ist euch das Fasten, wie es den Früheren vorgeschrieben ward; vielleicht werdet ihr gottesfürchtig.

Gezählte Tage! Wenn aber einer unter euch krank ist oder auf Reisen, (der faste die gleiche) Anzahl von anderen Tagen; und sie, die es vermöchten (und nicht fasten), sollen zur Sühne einen Armen speisen. Und wer aus freien Stücken Gutes tut, dem soll Gutes werden; und dass ihr fastet, ist euch gut, wenn ihr es begreift.

Der Monat Ramadan, in welchem der Koran herabgesandt wurde als eine Leitung für die Menschen und als Zeugnis der Leitung und Unterscheidung – wer von euch den Mond sieht, der beginne das Fasten in ihm. Wer jedoch krank ist oder auf einer Reise, der (faste) eine (gleiche) Anzahl anderer Tage. Allah wünscht es euch leicht und nicht schwer zu machen, und dass ihr die Zahl (der Tage) erfüllt und Allah dafür, dass er euch leitet, preist; und vielleicht seid ihr dankbar.“

(Sure 2,183-185, Übersetzung: der gnadenreiche Koran, Türkische Religionsstiftung, Ankara, 1995)

Vorbereitungszeit

Im Februar beginnen wir in St. Georg gleichsam eine dreifache Vorbereitungszeit:

Die Kinder der zweiten und dritten Klasse Grundschule beginnen mit der Vorbereitung auf die Erstkommunion.

Verschiedene Erwartungen sind daran geknüpft. Es geht um die Gemeinschaft der Menschen in der Kirche und um die Gemeinschaft mit Jesus als dem Brot des Lebens. Beides soll den Kindern in einer Form vermittelt werden, die sie begreifen können.

Unsere Kinder kommen aus ganz konkreten Familien, aus denen sie auch die Vielfalt von Menschen in der Kirche mitbringen. Aber bei allen ist die Hoffnung da, dass wo Menschen miteinander in Beziehung treten, Gemeinschaft erlebt bzw. gelebt werden kann.

Und aus unserer Sehnsucht nach geglücktem Leben kommt auch die Sehnsucht nach dem, was es darüber hinaus in unserem Leben geben kann. Jesus Christus wollte uns vermitteln, dass er uns wirklich zum Mittel der Beziehung zu Gott werden will, wenn er für uns leibhaftig in Brot und Wein erfahrbar ist.

Gott baut sozusagen keine abstrakte Beziehung zu uns auf, sondern eine ganz spürbare. Dies möchten wir so gut wir können, auch unseren Kindern vermitteln.

Die Firmlinge sind die zweite Gruppe der sich Vorbereitenden. Sie sind schon etwas älter, eben in dem Alter, in dem die Welt, die Kirche hinterfragt wird.

Sie sind am Erwachsen- und Selbständig werden. Und sie haben es auch beim Informationstreffen sehr deutlich formuliert: wir möchten von der Gemeinde als junge Christen und Christinnen angenommen und ernstgenommen werden. Für sie gilt es jetzt, dem nachzugehen, was Christsein für sie persönlich heißt, warum sie selber zur Kirche gehören wollen. Aber auch bei ihnen gibt es eine zweite, spirituelle Ebene: Wer hilft uns, uns als Christen und Christinnen zu bewähren?

Menschen können uns keine letzten Sicherheiten geben; als Menschen können wir „nur“ darauf vertrauen, dass der Geist Gottes uns auf unseren Lebenswegen begleitet. Unsere Aufgabe als Gemeinde ist es, sie bei einigen Schritten auf diesem Weg zum Christsein zu unterstützen, zu begleiten; ihnen mitzuteilen, dass auch wir an das Wirken des Heiligen Geistes in dieser Welt glauben.

So kommen wir zur dritten Gruppe der sich Vorbereitenden: das sind wir alle. Mit dem Aschermittwoch beginnt die Vorbereitungszeit auf Ostern, den Mittelpunkt des Kirchenjahres.

Eigentlich sind wir gemeinsam mit den Erstkommunikanten und den Firmlingen unterwegs. Auch für die Erwachsenen sollte es immer neu heißen: Ist mir die Gemeinschaft in der Gemeinde ein Anliegen? Ist mir eine lebendige Gottesbeziehung wichtig? Vertraue ich darauf, dass Gott auch mich auf meinem ganz eigenen Lebensweg begleiten kann?

Manche Dinge werden ältere und jüngere Christen und Christinnen fast parallel erleben. Es wäre schön, wenn wir mit der gleichen Neugier auf unsere religiösen Fragen losgehen könnten.

Selbstverständlich werden die Antworten im Stil sehr verschieden sein, aber sie zeigen uns hoffentlich damit auf, dass Glaube etwas ist, das wachsen kann, das nicht statisch ist, und dass Glaube immer mit dem konkreten Menschen zu tun hat.

Und vielleicht können wir alle uns gegenseitig helfen: die Kleinen durch ihre Neugierde, die Jugendlichen mit ihrem kritischen Hinterfragen und die Erwachsenen mit ihrer Lebenserfahrung. Aus allem zusammen müsste doch ein gutes Gespräch über den Glauben zwischen allen möglich werden.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen zum Beginn der Fastenzeit, Zeit für Ihren Glauben und Menschen, mit denen Sie sich darüber austauschen können.

Elisabeth Dörler

Kirchliche Ökonomie

Vor einigen Jahren sandte uns der damalige Metropolitan Bartholomaios einen Sonderdruck aus dem „Evangelischen Kirchenlexikon“ (Göttingen 1989) zu. Er hatte für diese Enzyklopädie einen Artikel zum Thema „Kirchliche Ökonomie“ geschrieben. Das offene Denken des heutigen Ökumenischen Patriarchen wird hier klar sichtbar.

FK

1. Begriff

Kirchliche Ökonomie meint die Nichtanwendung eines allgemeinen geltenden Gesetzes (Akribeia) für einen bestimmten Einzelfall zum größeren geistlichen Wohl, als es durch die Einhaltung der Akribeia zu erwarten wäre. Obschon die kirchliche Ökonomie seit der Gründung der Kirche angewandt wird, lässt sie sich nicht genau bestimmen, denn sie ist kein rechtlicher Begriff, sondern Ausdruck der Liebe und daher eine Wirklichkeit, die erlebt und nicht beschrieben wird.



2. Begründung

begründet wird die Kirchliche Ökonomie durch die Hl. Schrift (Apg 16,3; 17,30 u.a.), durch die Beschlüsse und den Geist der Konzilien sowie die Kirchenväter und kirchlichen Schriftsteller. Die mystische Vollmacht zu einem solchen Handeln, die dem erlösenden Wort Gottes und dem in der Kirche wirkenden Hl. Geist (Pneumatologie) ent-

springt, ermöglicht das Eingreifen des Bischofs als Ökonomos (Verwalter) sowohl in seinem Bistum wie auch auf der Ebene der Gesamtkirche durch das Mitwirken in den Konzilien. Dieses ökonomische Eingreifen erscheint erforderlich, wenn die Ansprüche des Rechts und des christlichen Geistes miteinander kollidieren. Ihr Vorbild hat die Kirchliche Ökonomie in der göttlichen Ökonomie (Heilsordnung) und Menschenliebe (vgl. Nikolaos Mystikos [gest. 925], PG 111, 213A); sie dient dem Wohlergehen des kirchlichen Organismus, insbesondere der Rettung des Menschen. Daher wird sie in der östlichen Tradition und speziell in der orthodoxen Kirche, für die sie ein charakteristisches Merkmal darstellt, von jeher weit angewandt. Auf dem Weg der orthodoxen Kirche zu ihrem Hl. und großen Konzil ist eine Textvorlage entworfen, die den einheitlichen Standpunkt der Orthodoxie zur kirchlichen Ökonomie ausdrückt (1971; dt. Übers. in: *Una Sancta* 28 [1973] 93-102).

3. Ökumenische Bedeutung

Das Thema der kirchlichen Ökonomie besitzt eine besondere ökumenische Aktualität. Die panorthodoxe Vorlage hat das Interesse anderer Kirchen und besonders der röm.-kath. Kirche geweckt, weil der Text die Beziehungen der orthodoxen Kirche zu den Nichtorthodoxen berührt. Darin wird die ontologische Existenz aller christlichen Kirchen und Konfessionen anerkannt und der Standpunkt vertreten, dass die orthodoxe Kirche, ein sehr großes Maß an Freiheit bei der Anwendung der Ökonomie zu den ihr gegenüber außenstehenden Brüdern in Christus besitzt und dass die Ökonomie auch die künftigen Beziehungen der orthodoxen Kirche zu den anderen Kirchen und Konfessionen ordnen wird. Die Kirchliche Ökonomie, die in der orthodoxen Kirche nicht allgemein, sondern in Sonderfällen angewandt wird, unterscheidet sich von der Dispensation des lateinischen Rechts, die als eine rechtliche Bestimmung in allen gleichgelagerten Fällen gleichmäßig angewandt wird.

Bartholomaios Archontonis

Die Frau im Schatten des heiligen Vinzenz

Wenn ich mit Menschen über unsere Gemeinschaft spreche, bemerke ich sehr oft, dass ihnen zwar Vinzenz v. Paul ein Begriff ist, aber Luise v. Marillac? Von ihr haben die meisten noch nichts gehört. So mag es vielen Frauen in der Geschichte ergangen sein und auch heute noch ergehen.

Mir persönlich ist Vinzenz ein sehr vertrauter und liebgewordener Heiliger. Ich möchte seine Größe nicht schmälern. Trotzdem möchte ich betonen, dass diese Frau wesentlich an der Gründung unserer Gemeinschaft beteiligt war und unsere Spiritualität stark prägte. Am 15. März begehen wir ihr Fest. An diesem Tag starb sie 1660 in Paris mit nicht ganz 70 Jahren, ein halbes Jahr vor Vinzenz von Paul.

Je mehr ich mich mit Luise v. Marillac beschäftige, umso deutlicher wird mir wie sehr sie unsere Gemeinschaft beeinflusste. Ihre uneheliche Geburt am 12. August 1591 leitet ein unruhiges und schwieriges Leben ein. Dass ihr Vater, Louis de Marillac, sie anerkennt, von Herzen liebt und sie nach seinen Möglichkeiten finanziell unterstützt, erleichtert die Situation.

So erhält Luise eine ausgezeichnete Schulbildung bei den Dominikanerinnen im Internat von Poissy, wo ihr neben Latein auch Malen beigebracht wird. Es existieren noch Bilder von ihr. In einem bescheideneren Internat erlernt sie Haushaltsarbeiten. Wir wissen bis heute nicht, wer ihre Mutter war und ob Luise sie überhaupt kannte. Das mag für das junge Mädchen nicht leicht gewesen sein. 1604 starb ihr Vater.

Wegen ihrer schwächlichen Gesundheit nahmen sie die Kapuzinerinnen, bei denen sie eintreten wollte, nicht auf. Einer jungen Frau des 17. Jahrhunderts blieb so nur die Möglichkeit zu heiraten. 1613 vermählte sie sich mit Antoine Le Gras, dem Sekretär der Königinmutter Maria de Medici. Aus dieser Ehe stammt der Sohn Michael-Antoine, das Sorgenkind seiner Mutter. 1623 erkrankt Antoine Le Gras schwer und stirbt 2 Jahre später.

Für die Witwe war das Leben erst recht nicht einfach. Zudem hatte sie noch immer den Wunsch ein klösterliches Leben zu führen. Ihr erst elfjähriger Sohn brauchte aber die Mutter umso mehr, da der Vater fehlte. Ihr Leben zu Hause verlief klosterähnlich, mit einer ziemlich genauen Tagesordnung. Wie sich Michael dabei fühlte, weiß ich nicht. Es war für ihn sicher nicht leicht. Später wollte Luise aus ihm unbedingt einen Priester machen. Vinzenz von Paul gelang es, sie davon abzubringen, zumal Michael selber keine Neigung dazu zu haben schien. Vinzenz und Luise trafen 1624 oder 1625 zusammen. Luise fühlte sich gedrängt eine besondere Aufgabe zu übernehmen. Vor allem wollte sie den Armen dienen.

Die Caritasvereine existierten schon einige Jahre. Die erste Begeisterung hatte bereits nachgelassen. Missstände traten dort und da auf. Diese sind durchaus nicht bösem Willen zuzuschreiben, sondern die meist adeligen Damen konnten viele Arbeiten aus Rücksicht auf ihren Stand nicht verrichten.

So schickten sie ihre Dienstboten. Diese waren nicht gerade begeistert an, oft in erbärmlichem Zustand befindlichen Leuten, niedrigsten Dienst zu tun. Das bekamen natürlich die Armen zu spüren. Wenn es schon beschämend ist auf Hilfe angewiesen zu sein, so soll wenigstens nicht auch noch der Unmut der Pflegenden dazukommen.

Von 1629 bis 1633 besuchte Luise die Caritasvereine in verschiedensten Orten Frankreichs und in den Pfarren von Paris. Ab 1630 arbeiteten Landmädchen in den Vereinen mit und übernahmen immer mehr die niedrigsten Dienste. Am 29. November 1633 nahm Luise im Einverständnis mit Vinzenz einige dieser Mädchen in ihr Haus auf und legte so den Grundstein unserer Gemeinschaft.

Wie Luise darüber dachte, möchte ich mit ihren eigenen Worten wiedergeben: *Ihr sollt sehr demütige und hohe Gedanken über euren Beruf haben. Sehr demütige Gedanken: denn was ist in den Augen der Welt kleiner als euer Anfang? Einige Mädchen kamen nach Paris und wurden mit Kochkesseln und Medikamenten auf die Straße geschickt. Danach fasste man sie in einer Gruppe zusammen und bildete eine Gesellschaft, ohne etwas im Lebensstil, in der Kleidung, der Einfachheit und Grobheit des Landlebens zu ändern... Wir wagten anfangs kaum, auf die Straße zu gehen.*

Und was euch selbst betrifft: welche Mühe, all diesen Kindern, diesen Galeerensklaven, diesen Armen zu dienen! Was für eine schwierige Zeit war das: unsere Ernährung war schlecht, immer wieder wurden wir für peynible Dinge eingesetzt.

Es ist gut, sich oft daran zu erinnern. In der Kirche gibt es in den Augen der Menschen nichts Kleineres und Verächtlicheres als unsere Gesellschaft.

Und wisst ihr, was das bedeutet, wenn ihr euch all das tief ins Gedächtnis einprägt? Nämlich: dass ihr niemals erstaunt sein dürft, wenn euch Geringschätzung, Schwierigkeiten und Unzufriedenheiten entgegenschlagen. Vielmehr werdet ihr sehr getröstet sein, wenn ihr bemerkt, dass Gottes Güte euch für diese Lebensform ausgewählt hat, damit ihr die Lebensform seines Sohnes ehrt.

Und dann sage ich euch, ohne hier weiter darauf einzugehen, wie groß die Hochachtung für eure Genossenschaft sein darf. Gibt es etwas Erhabeneres als einen Beruf, der dazu verpflichtet, einem solch großen Vorbild nachzufolgen?"

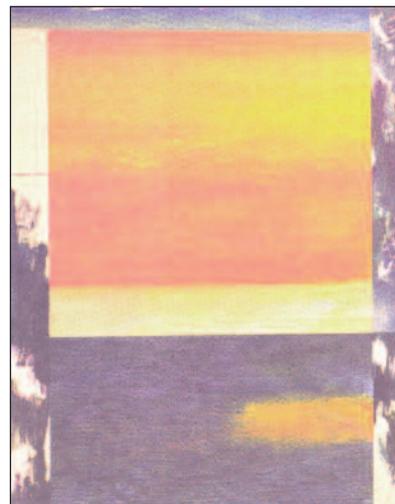
Inselbilder

Einen neuen Bilderzyklus, dessen Ende noch nicht abzusehen ist, verdanke ich Burgaz. Die Insel hatte sich in mein Gedächtnis schon von unserem ersten Aufenthalt mit schönen Kollegenfesten und dem schmerzlichen Abschied besonders eingepägt, dass sie mir aber Refugium werden und meine neuen Bilder und wesentlich deren Stil bestimmen sollte, ergab sich erst im letzten halben Jahr. Es gibt „Briefe von meiner Mühle“, bei mir gibt es die Bilder von „meiner“ Insel; mein alter Traum von der Insel, Island in The Sun, ist Wirklichkeit geworden! Dabei fand ich in meinem Lieblingsbuch, „Citadelle, Stadt in der Wüste“ von Antoine de Saint Exupery, das ich nun wieder wie ein Brevier lese, vor 20 Jahren den einprägsamen Satz: Ich möchte dich über die Insel nicht im Unklaren lassen, du täuschst dich über die Insel: Bäume wachsen aneinander in die Höhe.“ Bei mir hat sich diese Art von Isolation als förderlich erwiesen.

Am Beginn des Wochenendes besteige ich in Sirkeci, in der Nähe des Bahnhofes von Istanbul einen Dampfer, und in einer Stunde bin ich auf Burgaz, einer der Prinzeninseln im Marmarameer. Im sogenannten Herrenhaus der Lazaristen habe ich ein Zimmer, Zelle nenne ich es gern, zur Verfügung und die Möglichkeit zu malen, außerdem arbeite ich von Fritz Habegger tatkräftig unterstützt an der Gestaltung eines Meditationswegs, des Osterwegs, aber darüber ein anderes Mal. Schon bei der Fahrt beobachte ich die Horizontlinie, solange, bis sie in der Schwärze der Nacht untergeht; diese Linie ist das Motiv meiner neuen Bilder und das Darunter und Darüber, Wasser und Himmel in all ihren Farben und eben deren Berührungslinie. Ein impressionistisches Vorhaben, möchte man meinen, ja, tatsächlich, dem ich allerdings ein strenges statisches Gerüst verordnet habe. „Monedrian“ nenne ich etwas unernst den Stil dieser Serie. So bin ich zu einem aufmerksamen Beobachter der sich ständig ändernden Farben des Meeres und der Luft geworden, ob ich dabei, wenn ich die Luft studiere, an den Himmel im transzendenten Sinne denke, ist irrelevant und tut nichts zur Sache. Seit langem hatte ich die Absicht, Bilder zu malen, die sowohl gegenständlich als auch ungegenständlich bestehen können. Außerdem wollte ich die Kamera überlisten, sie sollte nicht imstande sein, die durch feinste *peinture* erreichten Nuancen wiederzugeben. Die Atmosphäre der Insel mit ihrer weltfernen Ruhe und Schönheit hilft mir, die nötige Konzentration zu finden, ausreichend lange an der Lösung eines

farbigen oder formalen Problems zu arbeiten, denn das ist Malerei; Thematik ist zunächst nur ein literarisches Kriterium. Auch wenn es Bilder sind, die man auf Grund der äußeren Gegebenheiten mit Meditation in Verbindung bringen könnte, glaube ich nicht, dass ich sie sakrale Bilder genannt werden möchte. Denn wir wollen Luft nicht mit Himmel verwechseln (und Wasser nicht mit Weihwasser), aber doch wollte etwas von der Ergriffenheit, vom Erleben mannigfaltiger Schönheit, etwas vom Reichtum der Schöpfung auch in dieser stark reduzierten Form zum Ausdruck kommen. Es könnte ein Bild sein, eine Metapher für etwas, das über sich selbst hinausweist, wenn man es so sehen kann wie ein roter Himmel für allerlei Prognosen je nach Tageszeit, Weltlage oder Stimmung herhalten muss, wie Horizont zur Metapher für Zukunft geworden ist, wie das Unten und Oben mit Schwere und Leichtigkeit, mit Erde und Himmel assoziiert wird.

An Ostern hab ich nicht gedacht, als ich dieses Bild malte, aber es war ein starkes Naturerlebnis, das mich so tief in den Farbtopf langen ließ. Es war mein Ziel und unerreichbar, dass der Betrachter sich in den Tiefen des Bildes verliert und etwas an Erdschwere hinter sich lässt, wenn das Ostern ist, naja dann.



G. K. Nitsche

Elisabeth Dörler schreibt auf Seite 2 (Gedanken):

Wen wundert es also, dass einem, einer beim Betrachten des strahlenden Ölbildes von Gerald Nitsche Ostern in den Sinn kommt. Ostern soll für uns so strahlend sein, wie er das Licht gemalt hat. Das Bild ist gleichzeitig so lebendig wie eben nur das Leben sein kann. Und bei genauer Betrachtung kommen dann alle Feinheiten heraus. Feinheiten, die wir bei vielen Dingen auch erst beim Hinschauen erkennen können.

Das war der 26. Osterbazar 1998

Trübes, kaltes Wetter draußen, gute Stimmung an allen Stationen des Osterbazars drinnen. 4° C und Regen konnten auch dem diesjährigen Osterbazar im Österr. St. Georgs-Kolleg nichts anhaben.

Bereits um 10:30 Uhr trafen die ersten Gäste ein und konnten damit noch die letzten Vorbereitungsarbeiten miterleben.

Das „Wiener Cafe“ im Theatersaal bot – wie immer ein reichhaltiges Angebot an Kuchen, Torten, Apfelstrudel und natürlich Kaffee, der traditionelle Heurige ein gut sortiertes Angebot an türkischen und österr. Weinen. Der „Georgs-Keller“ – erst letztes Jahr neu eingerichtet – übernahm die Verköstigung der Gäste mit Schnitzel, Würstel, Geselchtem und Leberkäse, im Verkaufsraum konnten wieder wertvolle Handarbeiten, österr. Spezialitäten und Oster-



waren erworben und im Flohmarkt und Bücherbazar konnte so manches „Schnäppchen“ gemacht werden. Auch für Kinder war bestens gesorgt: Kasperltheater und Videofilme konnten viele Kinder begeistern und das Ostereierbemalen war die Attraktion des Jahres.

Die Tombola bot wertvolle Preise und obwohl nur einer den AUA-Flug nach Wien gewinnen konnte, wurden die anderen durch die vielen anderen schönen Gewinne entschädigt.

Auch schon traditionell ist der Ausklang dieses so wichtigen Tages beim Heurigen, den die letzten Gäste gegen 23.30 Uhr verließen.

Eine besondere Auszeichnung erhielt der Osterbazar durch die Anwesenheit des österr. Botschafters in Ankara, Dr. Ralph Scheide, der das Wochenende in St. Georg verbrachte.

Obwohl der Besuch durch das schlechte Wetter nicht so stark war wie im Rekordjahr 1997, war der Reinertrag, der karitativen Zwecken dient, höher als im letzten Jahr.

Die Vorbereitungen zum Bazar hatten unter der Leitung von Schwester Gertrud schon zur Weihnachtszeit begonnen, die Frauengruppe war dann jeden Mittwoch in St. Georg zum Basteln versammelt.



Unter Mitwirkung des Lehrkörpers und der Mitarbeiter von St. Georg und deren Angehörigen sowie vieler anderer Helfer konnte dann wieder einmal ein Osterbazar zustande gebracht werden, der sich in Istanbul durchaus sehen lassen kann.

So wollen wir ganz herzlich nochmals Sr. Gertrud und allen Mitarbeitern für diesen schönen Tag unseren Dank aussprechen – er macht Mut für weiteres Arbeiten in kommenden Jahren.

G.W. / F.K.



(angefügt ist eine Spender/innenliste)

Erstkommunion – ein Fest für alle

Auf Bitten mehrerer Eltern unserer Gemeinde gab es im heurigen Jahr einen außerordentlichen Erstkommunionstermin in St. Georg, da in der Deutschen Schule auf Grund der geringen Kinderzahl keine solche Vorbereitung geplant war.

Seit Februar fand wöchentlich ein Treffen der vier österreichischen Kinder bei Elisabeth Dörler statt, die sie von der Schule abholte, für sie ein Mittagessen bereitete und dann einfach in einem frohen Nachmittag auf die Kommunion vorbereitete.

Diese harmonische Vorbereitung wurde auch in einem von der ganzen Gemeinde gestalteten Gottesdienst spürbar, bei dem Erwachsene und Jugendliche mit den Kindern wirklich gemeinsam feierten.

Herzlich danken wir Elisabeth für alle Mühe, die dieses Fest wachsen ließ und wollen in der Folge einige Gedanken aus ihrer Predigt festhalten.

Franz Kangler CM



Gemeinsam ein Fest feiern ist für uns alle wichtig.

Jürgen, unser bis jetzt jüngster Ministrant, hat mir da etwas ganz Wichtiges beigebracht. Als es darum ging, ob wir heuer eine Erstkommunionfeier und damit Erstkommunionvorbereitung machen sollen, hat er so richtig aus seinem Herzen zu Rafael gesagt: „Da musst Du mitmachen, die Großen feiern alle für Dich ein Fest!“

Und es stimmt, wenn wir heute Erstkommunion feiern, ist es nicht nur eine Feier der betroffenen Kinder und ihrer Familien. Es ist ein Fest der Gemeinde. Wir freuen uns darüber, dass diese vier Kinder zu uns gehören, dass wir sie auch an dem teilnehmen lassen wollen, was uns als Christen lebensnotwendig ist, die Lebensgemeinschaft mit Jesus Christus, die sich im Brechen des Brotes zu seinem Andenken – Gedächtnis – zeigt.

Vieles tun wir im Gottesdienst und im Alltag, weil es uns wichtig ist, aber wir denken bei so besonderen Anlässen in einer anderen Weise darüber nach.

Vier kleine und doch bedeutsame Elemente möchte ich heute herausnehmen, um Sie alle ein bisschen an unserer Vorbereitung teilnehmen zu lassen.

Rafael bringt uns einen Krug mit **Wasser**. Rafael ist ein Wasserfanatiker, er trinkt es gern und weiß, wofür es alles gut ist: Für das Trinken, für das Waschen, für den Lebenskreislauf der Natur im Regen. Aber in besonderer Weise ist es für uns Christen auch das Symbol der Taufe, mit dem der Lebensweg eines Christen beginnt. So machen diese Kinder heute den zweiten Schritt der Eingliederung in die Kirche. Jugendliche, die sich auf die Firmung vorbereiten, sind heute unter den Mitfeiernden. Für sie wird deutlich, dass dieser Schritt der Kinder zu ihrem Schritt der vollen Mitgliedschaft in der Kirche führt.

Jakob liebt zurzeit besonders die **Bibel**. Er erzählt ganz begeistert, was er gerade liest. So wird für ihn die Geschichte Gottes mit den Menschen ganz lebendig. Und im Erstkommunionunterricht hat er uns dann spannend erzählt, wie es mit dem Auszug aus Ägypten war, warum die Israeliten dieses Passahfest gefeiert haben: die Stelle aus dem Ersten Testament, die uns vorhin Felizitas vorgelesen hat. So haben die Kinder gelernt, dass Gott die Menschen liebt und ihnen hilft. Und das Wort Gottes begleitet uns Menschen auf unserem Weg.

Raffaella hat die zweite Lesung gelesen, vom Leben der jungen Christengemeinde, die so vieles gemeinsam gemacht hat: gegessen, gebetet, das heilige Mahl gefeiert und ihr Leben geteilt. Ich

glaube, dass sie dabei auch miteinander gesungen haben, wenn ich an das Gebetsbuch der Juden – die Psalmen – denke, die Jesus selber gebetet hat, und die alten Christuslieder, die wir aus dem Neuen Testament kennen. Und da war Raffaella mit ihrer Mama ein Geschenk für unsere Gruppe. Wir haben miteinander in Form von den Liedern, die wir heute singen, beten gelernt. So ist diese **Gitarre** von Raffaelas Mama auch ein Zeichen für unser gemeinsames Beten geworden.



Felizitas hat uns immer wieder erzählt, dass sie gerne kocht und den Tisch schön herrichtet. Das gemeinsame Essen kennt sie als etwas sehr Schönes. Aber sie hat auch vom gemeinsamen Brotbacken mit ihrer Mama erzählt. **Brot** gehört einerseits zum täglichen Leben in unseren Kulturkreisen und ist damit Grundnahrungsmittel. Aber Brot ist auch das Symbol für Jesus. Denn er hat, als er noch lebte, mit den Menschen das Brot geteilt.

Firmung 1998

Am 7. Juni firmte Bischof Louis Pelâtre elf Jugendliche der österreichischen St. Georgs- und drei der deutschen St. Pauls-Gemeinde.

Seit den Semesterferien hatten sich die Jugendlichen ungefähr alle 14 Tage zur Vorbereitung getroffen. Sie war sehr vielfältig, praktisch und theoretisch.

Abschluss war das Wochenende auf Burgaz. Zwei Väter und eine Mutter begleiteten dieses mit Kochen, Singen, Spielen und einfach durch ihr Dasein. Es war während der ganzen Firmvorbereitung

Dank an alle:

An die Kinder selber, die die lange Zeit der Vorbereitung so gut mitgemacht haben.

Den Ministranten und Ministrantinnen sowie den Jugendlichen, die mitgeholfen haben, den Festsaal herzurichten.

Den Eltern für die Unterstützung ihrer Kinder, besonders Uschi Kunnert, die ihre langjährige Erfahrung als Kommunionmutter in Österreich eingebracht hat und mit den Kindern bei jeder Vorbereitungseinheit Lieder eingeübt hat.

Den Singkreis St. Georg, der durch seine Umrahmung für die Kinder das Fest abgerundet hat.

Allen in St. Georg, die durch ihr Mitdenken oder Mitarbeiten geholfen haben, dass eine Erstkommunion für alle möglich wurde.

Und beim letzten Abendmahl hat er ganz feierlich das Brot gebrochen und zu seinen Jüngern – das sind heute wir – gesagt, dass wir dies zu seiner Erinnerung tun sollen. So wie wir es im Evangelium gehört haben, ist damit das Brotbrechen zum Erkennungszeichen der Christen untereinander geworden.

Ganz verschiedene Dinge haben wir jetzt eingebracht, alle sind wichtig dafür, um zu verstehen, warum wir jetzt miteinander Erst-Kommunion feiern, das erste Mal gemeinsam mit diesen Kindern.

tung schön zu beobachten, wie gut die im Alter und von ihren Interessen her doch sehr verschiedenen Jugendlichen miteinander umgegangen sind. In Gruppenarbeiten wurde vieles miteinander überlegt und erarbeitet.

Ein kleiner Höhepunkt auf dem Weg zur Firmung war die miteinander vorbereitete Versöhnungsfeier, an der auch die Familien teilnahmen.

So freuten wir uns, dass die St. Georgs-Kirche bis auf den letzten Platz gefüllt war. Es waren die Familien und die deutschsprachigen Gemeinden

mit dabei, um die Vollaufnahme der Jugendlichen in die Kirche zu feiern.

Der Gottesdienst wurde in Lateinisch und Deutsch gefeiert, um damit die Sprachgrenzen zwischen unserem Französisch sprechenden Bischof und den deutschsprachigen Gemeinden zu überbrücken.

Wir danken allen Eltern sowie Paten und Patinnen, die in irgendeiner Weise die Firmvorbereitungen unterstützt haben!

Elisabeth Dörler

Eltern und Erwachsene, die Ihr diese Jugendlichen umgibt! Löscht den Geist in ihnen nicht aus! Sie gehen diesen Schritt mit großer Aufrichtigkeit. Sie glauben an die Gnade, die sie empfangen werden. ... Diese Jugendlichen, die sich vor Ihnen verpflichten, brauchen auch Ihr Zeugnis, sonst könnte die Gnade, die sie heute erhalten, sowie der Samen des Evangeliums schon bald von den Sorgen des Lebens erstickt werden. Heute ist ihnen die Kraft Gottes zuteil geworden, aber sie brauchen auch die Hilfe der Menschen. Nur gemeinsam sind wir eine starke, wirkungsvolle und strahlende Kirche.

Aus der Firmpredigt von Bischof Louis Pelâtre



Unsere Firmlinge von links nach rechts:

- 1. Reihe: Sebastian Fleischer, Yasmina Pauw, Caroline Steiner, Diana Zabini, (gemeinsam mit Elisabeth Dörler)*
- 2. Reihe: Andrea Kunnert, Gesa Ziesel, Kristina Neuschmid, Hannes Herta, Michael Neuschmid*
- 3. Reihe: Johanna Harendza, Oliva Kunnert, Tatjana Lipp, Claudia Steiner, Larissas Pauw*

Ritter Rost - und das Gespenst

Mit viel Liebe haben Elisabeth Gratzner (Choreographie), Waltraud Perfler (Inszenierung) und Florian Mair (Musikalische Leitung) mit der Orta 2A dieses Musical für Kinder einstudiert. Die dra-



matisierte und bearbeitete Fassung eines Bilderbuches mit CD von Jörg Hilbert und Felix Janosa hat nicht nur den Kindern selber, sondern auch vielen erwachsenen Zuschauern und Zuschauerinnen Freude gemacht. Dass die Klasse wirklich gut spielte, zeigte sich auch, dass das Musical nicht

nur am 16. und 20. Mai im Theatersaal der Schule öffentlich aufgeführt wurde, sondern dass es auch Vorstellungen für die Schüler und Schülerinnen anderer Schulen wie des Istanbul Lisesi und der Deutschen Botschaftsschule gab.

Neun Tage vor der Premiere beschrieben die Schüler/innen ihre Gefühle so:

Ich bin glücklich, dass ich der Drachen Koks bin. Ich muss mich nicht aufregen, denn ich habe alles gut gelernt, und ich traue mir zu, dass ich gut spielen werde. *Mert*

Ich bin Armleuchter und ich tanze und singe. Ich habe keine Angst vor der Premiere, aber ich bin sehr aufgeregt. Zum Beispiel, wenn ich eine falsche Tanzfigur mache und falsch singe, dann werden mich alle Zuschauer auslachen. Das ist schrecklich. Bei den Proben arbeiten wir sehr viel. Ich bin sehr müde. Vielleicht werde ich berühmt. Ohh... Hoffentlich wird das Musical allen Zuschauern gefallen. *Elif*

Wir haben viel geübt, manchmal haben die Lehrer mit uns geschimpft, sie sind auch sehr müde geworden, aber wir sind jetzt sehr stolz auf unser wunderschönes Musical. Wenn sich unsere Lehrer, Frau Perfler, Frau Gratzner und Herr Mair nicht herzlich und freundlich mit uns beschäftigt hätten, hätten wir dieses Musical nicht geschafft. Hoffentlich werden wir den Zuschauern gefallen. *Tuğçe*

Oh, ist das furchtbar! Mein erstes großes Musical! Ich werde besonders müde in diesen neuen Tagen. Aber ich bin sehr glücklich, weil ich das Gefühl habe, als wäre ich ein Erwachsener und hätte eine große Verantwortung. Ich bin DAS GESPENST!!! Das schwierigste ist bei meiner Rolle das Lied 'Schlossgespenst'. Ich weiß schon den Text, aber wenn ich mit dem Orchester singe, vergesse ich plötzlich alles. Aber das ist nicht so wichtig... wenn ich plötzlich in der Mitte des Liedes beginne 'lalala...' zu singen, dann kann man verstehen, dass ich den Text vergessen habe.

Ich liebe Frau Gratzner, Frau Perfler und Herrn Mair. Ohne sie konnten wir nichts machen, sie sind wirklich Zauberer, mit einer so schlimmen Klasse ein Musical zu machen. Ich bewundere sie! *Lisya*

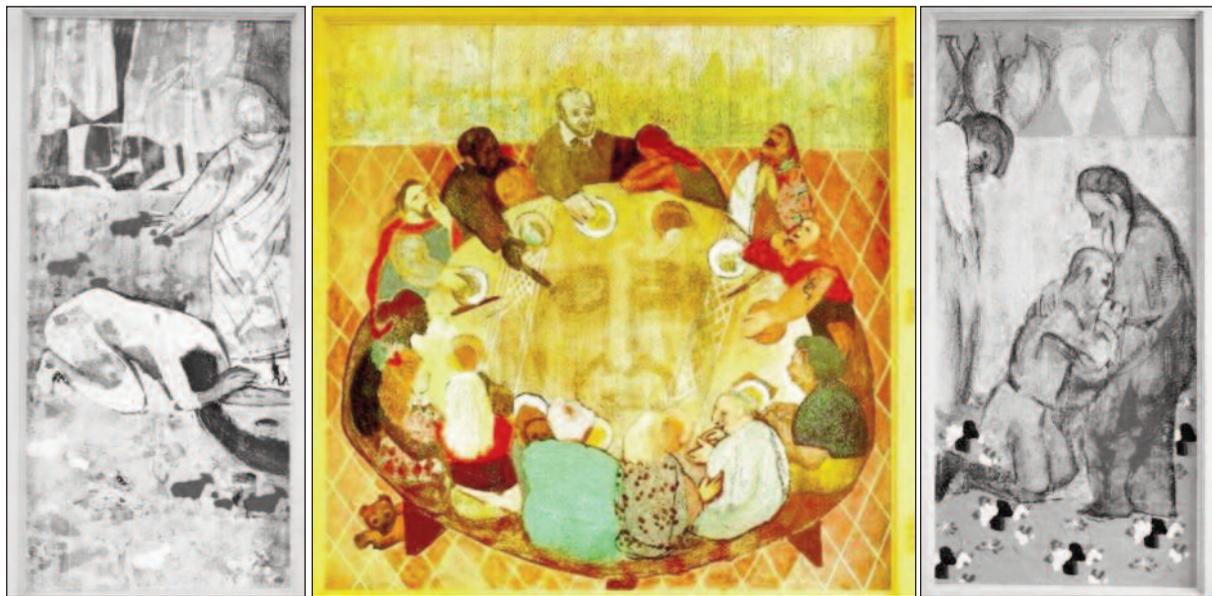
Ich spiele den Hofschreiber. Ich bin nicht aufgeregt, weil meine Rolle auf einem Blatt steht, von dem ich auch während dem Spielen lesen kann. *Can*



Ich bin glücklich, dass ich bei diesem Theaterstück im Orchester spiele. Ich muss mich nicht sehr aufregen, weil ich nicht lauter spielen kann. Deshalb hört das Publikum nicht so stark, was ich spiele. Aus diesem Grund darf ich aber keine falschen Noten spielen, weil alle Instrumente sehr wichtig sind für ein Lied. Ich habe keine große Aufregung und Angst, obwohl ich in einer wichtigen Position bin.

Ich bin ein Mülltonnenritter. Ich habe eine kleine Rolle im Musical, aber ich bin begeistert davon. Ich sitze nur in der Mülltonne. *Ali*

Zum Titelbild: Vinzenz am Tisch der Armen



Flügelaltar von Kurt Welther (1990) in der Kapelle der Barmherzigkeit Pfarre St. Vinzenz, Graz

Armendienst ist Gottesdienst

Mitten unter den Armen sitzt als einer von ihnen Vinzenz von Paul. Er trägt keinen Heiligenschein, steht auch nicht als großer Helfer über ihnen, sondern gehört zu ihnen.

Es ist, als wären die Leute gerade hereingekommen, als Vinzenz sich zu Tisch setzen wollte, um sein einfaches Mahl zu sich zu nehmen. Nun teilt er es mit ihnen. Sind das wirklich Arme? Wer weiß schon, wer wirklich arm ist? Hier sitzen alte Leute, dazwischen Kinder mit tiefliegenden Augen, ein Haftentlassener mit seiner Tätowierung, ein leichtes Mädchen, das wie Johannes beim letzten Abendmahl in besonders liebevoller Nähe zu Vinzenz sitzt, ein Sandler zu seiner Rechten und Menschen aus fremden Ländern, Asylanten. Ihre Gesichter sind nicht sehr deutlich.

Vinzenz sagt: „Oft genug haben die Armen überhaupt kein Gesicht, aber drehen Sie die Medaille um, dann werden Sie im Lichte des Glaubens sehen, dass der Sohn Gottes uns in diesen Armen begegnet.“

Das in der Tischmitte durchscheinende Antlitz Christi lässt die Gegenwart des leidenden Christus in diesen Menschen ahnen. Darum fordert Vinzenz: „Dienen wir den Armen mit neuer Liebe. Er-

kennen wir vor Gott, dass sie unsere Herren und Meister sind!“ Armendienst ist Gottesdienst! Die Zwölf, die um Christi Antlitz bei der Armensuppe sitzen, erinnern an das Abendmahl, das Mahl der Liebe Gottes, dessen innerstes Geheimnis nach Vinzenz das „Erbarmen“ ist. Auf dieses Erbarmen Gottes weisen besonders die übrigen Bilder hin.

Zur Linken liegt die nackte, bloßgestellte Frau am Boden. Gerechte wollen mit ihren Füßen auf ihr herumtrampeln. Jesus weist diese mit gespreizten Fingern abwehrend zurück und blickt liebevoll auf sie. Mit vielen „verlorenen Schafen“, die über das Bild hin zu Jesus laufen, kehrt auch sie zu ihm heim.

Im rechten Bild nimmt der Vater seinen verlorenen Sohn wieder auf. Die vollen Krüge über ihm und die gefüllten Körbe am Boden lassen die Fülle des verlorenen und wiedergewonnenen Lebens ahnen. Der ordentliche, daheimgebliebene Sohn kann ein solches Maß an Liebe nicht verstehen.

Auf der geschlossenen Außenseite des Altarbildes befinden sich vier völlig gleich aussehende Schächer zur Rechten des Gekreuzigten. Vielleicht finde auch ich einmal dort meinen Platz, wenn mein Leben vertan und verloren ist. So werden die Armen, die Verlorenen, die Sünder zu Boten, zu

Aposteln der erbarmenden Liebe Gottes. Glückliche alle, die ihre Botschaft verstehen und annehmen können!



Die 39. Generalversammlung der Lazaristen hat dieses Altarbild als Leitbild einer Erklärung, die den Titel „Mit der Vinzentinischen Familie blicken wir auf die Herausforderungen der Mission an der Schwelle des Millenniums“ trägt, an die Lazaristen in aller Welt versandt.

Die Vinzentinische Familie von Istanbul (deutsch- und französischsprachig) trifft sich am 27. September in Burgaz, um den Festtag des hl. Vinzenz gemeinsam zu feiern.

Die Vinzenz-Konferenzen

Bereits in seiner Studienzeit griff Friedrich Ozanam die Gedanken des heiligen Vinzenz von Paul auf und gründete 1833 eine caritative studentische Konferenz, die später den Namen Vinzenz-Konferenz annahm. Der Verdienst, die gemeinschaftliche Hilfe für Notleidende in Konferenzform systematisiert und an der Schwelle des Industriezeitalters planvoll betrieben zu haben, liegt bei ihm.

Friedrich Ozanam gelang es, die von Vinzenz von Paul begründete Hilfe für den notleidenden Nächsten wieder als allgemeine christliche und gesellschaftliche Aufgabe ins Bewusstsein seiner Zeit zu rufen. Der helfende Mensch muss dem Hilfsbedürftigen so nahe kommen, wie nur eben möglich, und er muss ihn zu erfassen suchen in der Ganzheit seiner Person wie aus seinem familiären Milieu.

Die heutigen Vinzenz-Konferenzen arbeiten in der Nachfolge von Vinzenz von Paul und Friedrich Ozanam mit Spezialisten aus den verschiedensten Berufsbereichen und einem hohen Maß an fachlicher Kompetenz. Grundlage ihres Tuns ist die Idee der vinzentinischen Caritas.

Papst Johannes XXIII. in Istanbul

Der „Entschluss“ war im April 1998 im Gedenken an Johannes XXII. gestaltet, der von 1958-1963 Papst war: Zu einer der wichtigen Lebensstadien dieses großen Mannes gehörte die Zeit, die er als Apostolischer Delegat für die Türkei in Istanbul verbrachte. Im Folgenden zitieren wir Abschnitt aus dem angeführten Heft, die diese Zeit betreffen.

Die Bilder bzw. der reproduzierte Brief stammen aus dem Archiv der österreichischen Lazaristen in Istanbul, die mit Erzbischof Roncalli in gutem Kontakt waren. Herr Frind CM war sogar der erste Priester, den dieser als Apostolischer Vikar von Istanbul hier weihte.

Johannes XXIII. – der Papst des Übergangs
(Michaela Kronthaler)

Diplomat

... Mit März 1925 trat er, zum Titularerzbischof von Aeropoli konsekriert, in den diplomatischen Dienst des Heiligen Stuhles als Apostolischer Visitor Bulgariens, wo er in Sofia das Exarchat errichtet. Nach neun schweren Jahren, die von Einsamkeit und bisweilen auch Gefühlen des Unver-



Erzbischof Roncalli mit der Lazaristengemeinschaft auf der Insel Burgaz 1943 (v.l.n.r.: ?, Sup. Dworschak, H. Fried, Erzbischof Roncalli, ?, Bischof Descuffi CM, H. Pruczinsky, ?, Br. Theophil)

mögens begleitet waren, übernahm Roncalli als Apostolischer Delegat für die Türkei und Griechenland sowie als Administrator des Apostolischen Vikariates Istanbul mehr ein seelsorgliches denn ein diplomatisches Aufgabenfeld. Während der deutschen Besetzung stand er der griechischen Bevölkerung in Athen zur Seite und half, Deportationen griechischer Juden zu verhindern. Dass er

aus unmittelbarer Nähe die nichtchristliche Kultur, aber auch die griechisch-orthodoxe Kirche und die unierte Kirche kennenlernte, dürfte wohl sein ökumenisches Anliegen verstärkt haben...



Mit Robert Frind CM (2.v.l.), dem ersten Priester, den Erzbischof Roncalli in Istanbul geweiht hat.

Johannes XXIII.
Und die neue Zeit der Ökumene
(Otto Hermann Pesch)

Ein ökumenischer Praktiker

... Aus seiner Tätigkeit als apostolischer Delegat in Bulgarien und der Türkei hatte er persönlichen Kontakt zu den Ostkirchen. Hinzu kamen die erfolgreichen Bemühungen, Deportationen von Juden zu verhindern, also Kontakt mit der größeren biblischen Ökumene. Roncalli war kein „ökumenischer Theologe“, aber ein erfahrener ökumenischer Praktiker.

Vom befreienden Geschenk der Fragwürdigkeiten
(Wolfgang Wischmayer)

Ökumene - Begegnung mit der Vergangenheit

... Der apostolische Legat in Istanbul lernte nicht nur unterschiedliche Formen des orthodoxen Christentums kennen, sondern auch die Bedeutung der altkirchlichen Väter des Ostens...

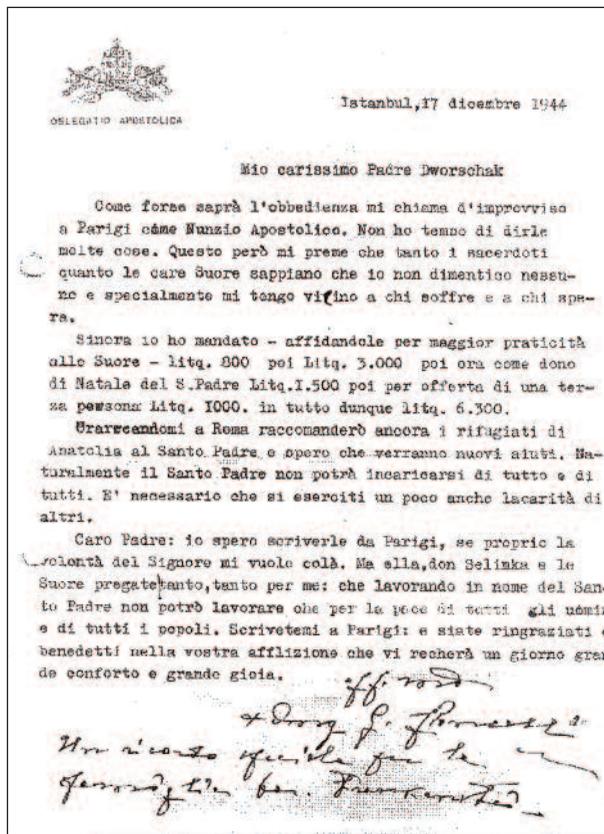
In heiliger Fröhlichkeit
(Guido del Mestri)

Gegen Ende 1943 kam ich bei meiner Wiederversetzung auf den Balkan durch Istanbul und wurde

zum zweiten Mal Erzbischof Roncallis Gast. Mit seinem unwiderstehlichen Charme und folgenden Worten nagelte er mich gleich fest: „Übermorgen, am 27. Jänner, feiern wir Sankt Johannes Chrysostomus, den hiesigen Kirchenpatron. Ich halte ein feierliches Pontifikalamt und Sie sind dabei mein Diakon.“

Beim glanzvollen Hochamt machte ich jedoch eine schlechte Figur: als Diakon musste ich dem Erzbischof etliche Male die Mitra auf den Kopf setzen. Dazu muss man aber vorher das Ding zwischen den Handflächen aufklappen; die besonders hohe Mitra war aber dann so dünn, dass ich das Öffnen einfach nicht zuwege brachte und schließlich mit rotem Kopf über dem Haupt des Erzbischofs herumfummelte. „Es geht nicht“, flüsterte ich verzweifelt. Ohne das geringste Zeichen von Ungeduld erwiderte er: „Auch das werden Sie noch lernen, bis dahin geben Sie's mir her, ich mach es selber.“

Zum Abschied erhielt ich ein Bild mit Unterschrift und Segen „in sancta laetitia“ (in heiliger Fröhlichkeit). Anno 1959 schickte er mich mit demselben Segenswunsch als Missionschef nach Afrika – einige Monate nach seiner Papstwahl.



GB Jänner 1998, Seite 10

Das große byzantinische Palastmosaik in Istanbul

In der Schriftenreihe des Verlages „Arkeoloji ve Sanat“ hat Prof. Werner Jobst mit seinen Mitarbeitern Behçet Erdal und Christian Gurtner eine erste reichbebilderte Darstellung des großen Palastmosaikes und des Konservierungsprojektes 1983-1997 veröffentlicht.

Von St. Georg her gratulieren wir dazu und freuen uns über die liebevolle Widmung: „In dankbarer Erinnerung an ERNEST RAIDL CM, dem Freund und Förderer der türkischen Archäologie“.

GB Jänner 1998, Seite 11

Zu Besuch an der Pforte des Morgenlandes

... und sie drehen sich doch weiter. Endlos scheinen uns die stundenlangen Drehungen der tanzen-den Derwische, während der Rest der Versammelten sich ganz den Rhythmus der Musik und des eigenen Atems hingibt. Trotzdem sich alles geordnet und in sich stimmig aufbaut, scheint die Versenkung authentisch und ungekünstelt. Wir begegnen einer für uns neuen und besonderen Art islamischer Spiritualität. Das eventuelle Vorurteil, dass es sich beim Tanz der Derwische um eine Folkloredarbietung handelt, ist nun auf alle Fälle gründlich ausgeräumt. Als wir die Nurettin Teke verlassen, wo wir gastfreundlich aufgenommen wurden, haben wir bereits den ersten Höhepunkt unserer Istanbulreise erlebt.

Wir, das sind 18 StudentInnen aus ganz Österreich, die an der Universität Wien Theologie studieren: Für vier kurze Tage wollen wir uns Anfang November der Stadt am Bosphorus nähern.

Das vom Reisebüro organisierte Sightseeing-Programm fällt leider allzu „touristisch“ aus. Die Sultanahmet-Moschee, die Hagia Sophia und der Topkapı Palast werden teilweise im Eilzugstempo abgefertigt. Auch eine Werbeverkaufsschau in einer Teppichmanufaktur bleibt uns nicht erspart, da

die Bosphorus-Bootsfahrt nur im Doppelpack mit dieser zu haben ist. Die erwähnten Höhepunkte unseres Aufenthalts sind demnach andernorts zu finden.

Im Rahmen unserer Reisevorbereitung knüpften wir Kontakt mit Elisabeth Dörler vom St. Georgs-Kolleg, die für uns spezielle Programmpunkte organisierte. Gemeinsam mit ihr und einem syrischen Schüler besuchen wir einen Gottesdienst der syrisch-orthodoxen Kirche, um hier Bekanntschaft mit einer bis dahin für uns fremden Form der Liturgie zu machen. Anschließend nehmen sich zwei Priester und der Vorstand der Gemeinde Zeit für ein Gespräch mit uns. Wir werden sehr herzlich aufgenommen und auch bewirtet.

Auch das St. Georg-Kolleg und Krankenhaus lernen wir an diesem Tag ein wenig kennen. Vom Dach aus lässt sich die Nachmittagssonne über der Altstadt Istanbuls genießen.

Wie in Österreich gibt es auch in der Türkei an staatlichen Universitäten theologische Fakultäten. So machen wir uns am folgenden – leider bereits letzten – Tag auf den Weg, eine davon zu besuchen. Bei dieser Gelegenheit bleibt Europa für einige Stunden hinter uns, und wir überqueren den Bosphorus nach Asien. Groß ist die Überraschung, als der Dekan persönlich mit einigen Professoren uns empfängt. Auch hier gibt es Tee und Kekse. In angenehmer Atmosphäre können sich so Theologen verschiedener Religionen austauschen. Nach einem gemeinsamen Essen in der Mensa folgt noch eine Besichtigung der „Fakultätsmoschee“.

Die zahlreichen individuellen Eindrücke, die jeder von uns darüber hinaus während unseres Aufenthaltes gesammelt hat, müssen hier unerwähnt bleiben. Uns bleibt es nur noch, an Elisabeth Dörler nochmals einen herzlichen Dank zu sagen, dass sie sich für uns zur Vorbereitung und auch für Gespräche viel Zeit genommen hat.

Jochen Simon und Gottfried Cech

GB Februar 1998, Seite 12

Musikalische Raritäten

Das 2. Benefizkonzert zugunsten der Vinzenzgemeinschaft St. Georg, das am 14. Jänner 1997 stattfand, war in jeder Hinsicht ein wirklich schöner Erfolg. Die Vinzenzgemeinschaft hat diesmal in den Festsaal von St. Georg eingeladen. Im Festsaal mussten zusätzlich Stühle aufgestellt werden, um alle Gäste unterbringen zu können.

Franz Steiner als Vorsitzender der Vinzenzgemeinschaft St. Georg dankte den Gästen für ihr Kommen und versprach die widmungsgemäße Verwendung der Spenden dieses Abends. Der lang andauernde Applaus am Ende der Vorstellung zeigte deutlich, dass das Programm und die Leistung der Ausführenden beim Publikum äußerst gut angekommen sind.

Winfried Kloppert (Cembalo und Klavier), Ute Kloppert (Flöte), Julia Schmutzer (Fagott und Klavier), Marina Tilt (Violoncello) und Florian Mair (Violoncello und Klavier) spielten mit viel Liebe und Einfühlungsvermögen Stücke von Michel Blavet (1700-1768), Girolamo Frescobaldi (1583-1643), Giambattista Cirri (ca. 1740-1808), Georg Ph. Telemann (1681-1757), Antonio Vivaldi (1681-1741), L. v. Beethoven (1770-1821) und J. B. de Boismortier.

Die fünf engagierten Musiker haben den Konzertbesuchern einen genussvollen Musikabend und der Vinzenzgemeinschaft eine beachtliche finanzielle Hilfe für ihre sozialen Aktivitäten beschert.

Dafür sei ihnen, aber auch den großzügigen Spendern dieses Abends ein ganz herzliches „Danke schön“ gesagt. Hoffentlich wird diese gelungene Veranstaltung im nächsten Jahr eine Neuauflage erleben – es wäre schön.

FS + GW

Während des Jahres ...

Auch in diesem Jahr findet der Gesprächskreis „Über Gott und die Welt“ in Emirgan bei Reinhard Rösch statt, Franz Kangler spricht über die Lazaristen, ihm folgt Rainer Hermann (islamische Erneuerungsbewegung), die nächsten zwei Abende sind gemeinsam mit der evangelischen Theologin Stephanie Kämpf.

Bibelabend ist einmal im Jänner zu Samuel (Berufung zum Propheten). Ein **Geistliches Konzert** mit dem Johannes Brahms Chor aus Hannover ist im April. Das **Georgsfest** feiert der Generalvikar P. Lorenzo Piretto OP, mitgestaltet wird es vom Singkreis, anschließend ist die ganze Gemeinde zum Cocktail eingeladen. Zur **Bilderausstellung** (organisiert von Bärbel Gierhardt, Uschi Kunnert, Roswitha Kurz und Monika Quas) spielt die ehemalige St.Georgs-Combo. Die Gottesdienste auf **Burgaz** sind von Juni bis September. Der ökumenische Gottesdienste ist auf Burgaz (1999 bei den Lazaristen, 1998 ist die Formulierung offen.)

GB April 1998, Seite 12

Wir gratulieren zum 90. Geburtstag!



Frau **Friederike Huber** feierte am 17. März die Vollendung des 90. Lebensjahres!

Kaum jemand glaubt der fast immer spitzbübisch lächelnden alten Dame mit unverkennbarem Wiener Schmah, dass sie schon dieses hohe Alter erreicht hat. Geboren wurde sie noch zu Monarchiezeiten in Wien, von wo sie aber schon mit 18 Jahren mit ihrem Mann in die Türkei kam. Sie sagt selber, dass man mit dem, was sie hier in dieser langen Zeit erlebt hat, Bücher schreiben könnte. Kam sie doch zu der Zeit in die Türkei, in der Atatürk alle seine großen Reformen durchführte.

Seit ein paar Jahren lebt sie im deutschen Altenheim in Nişantaşı, wo sie durch ihren guten Humor die anderen Heimbewohnerinnen immer wieder aufheitert. Regelmäßig ist sie in St. Georg zu sehen, so auch bei den Basteltagen für den Osterbazar.

Wir gratulieren ihr herzlich zum Geburtstag und wünschen ihr Gesundheit und Gottes Segen!

GB Februar 1998, Seite 13

Mit Betroffenheit haben wir in den Weihnachtstagen vom Tod von

Frau Hildegard Bösch

in Istanbul erfahren. Die Verstorbene lebte seit vielen Jahren in Istanbul und fühlte sich der St. Georgs-Gemeinde verbunden. Anfang Jänner wurde sie in ihrer Heimat Lustenau/ Vorarlberg bestattet.

Sobald ihre Verwandten aus Österreich nach Istanbul kommen können, werden wir mit ihnen und ihren hiesigen Freundinnen bei einem eigenen Gottesdienst ihrer gedenken.

Wir vertrauen darauf, dass sie nun bei Gott ihre ewige Heimat gefunden hat.

GB Juli/August 1998, Seite 5

Reaktivierung der Kapelle in Yeniköy

Seit den 60-er Jahren stand die Kapelle im Gebäudekomplex des Generalkonsulats in Yeniköy nicht mehr als Raum für Gottesdienste in Verwendung. Zuletzt war sie von den Schwestern genutzt worden, die im Internatsbereich des St. Georgskollegs tätig waren. Unter Außenminister Dr. Alois Mock war entschieden worden, dass der Raum revitalisiert werden soll. Und so konnte im Rahmen eines feierlich gestalteten Gottesdienstes am Samstag, dem 13. Juni um 16 Uhr, die Kapelle nach erfolgreicher Einweihung wieder in ihrer ursprünglichen Funktion verwendet werden. Die Zahl der Besucher war so groß, dass sehr viele vom Garten aus mitfeiern mussten, was jedoch durchaus positiv gesehen werden darf. Am Ende des Gottesdienstes wurde den Anwesenden ein Grußwort des Vorsitzenden der österreichischen Bischofskonferenz Johann Weber zur Kenntnis gebracht. Darin würdigte der Bischof das Wirken der Lazaristen und Barmherzigen Schwestern in Istanbul in den Bereichen Unterricht und Krankenpflege und den Dienst an den Bedürftigen. Weiters drückte er die Hoffnung aus, dass „diese Kapelle für viele Menschen ein Raum zum Atemholen, zur Stille und Besinnung werden möge“ und entbot abschließend

„allen, besonders auch den Amtsträgern der Republik Österreich, die die Revitalisierung ermöglichten“, seine herzlichen Grüße und Wünsche.



Mit einem frohen Sommerfest ließ Generalkonsul Wundsam den Tag ausklingen.

F. St.

GB Juli/August 1998, S. 12

Pfingstfest in St. Georg



Das heurige Pfingstfest wurde zu einem kleinen Österreichischen Volksfest.

Zunächst gestaltete die Blasmusikkapelle von St. Anton am Arlberg den Pfingstgottesdienst mit. 150 Personen feierten miteinander in der Kirche!

Beim anschließenden Frühschoppen spielten die St. Antoner mit ihrem Pfarrer zusammen auf. Man spürte richtig, mit welcher Freude sie dabei waren. Und die Istanbul Österreicher/innen fühlten sich im Schulhof bei Bier und Musik richtig wohl.

Danke an Josef und Traudi Gutkauf, die uns die Musikkapelle ihrer Wahlheimat vermittelt haben.

GB Juli/August 1998, Seite 14

Zum Gedenken

Am 24. April ist

Herr Yavuz Fındıkgil

nach langer Krankheit in den Frieden Gottes heimgegangen. Er wurde im Kreis seiner Familie und Freunde in Üsküdar beigesetzt.

Herr Fındıkgil war Handelsrichter, bis an der Technischen Universität der Lehrstuhl für Arbeits- und Handelsrecht errichtet wurde, wo er dann sein Wissen als Lehrbeauftragter bis zum 80. Lebensjahr an junge Menschen weitergeben konnte.

Wir wollen seiner Frau Magda im Namen seiner Familie unser herzliches Mitgefühl ausdrücken.

Am 20. Mai verstarb in Istanbul

Frau Erika Rauschan.

Die Verstorbene wurde 1911 in Istanbul als Tochter eines Griechen und einer Schweizerin geboren. Ihr Mann war aus Ungarn.

In der evangelischen Gemeinde war sie eines der treuesten Gemeindemitglieder. Aber auch der Kontakt zu den beiden anderen deutschsprachigen Gemeinden war ihr wichtig. Ihren Lebensabend verbrachte sie im deutschen Altenheim. Sie wurde auf dem evangelischen Friedhof in Feriköy beerdigt.

Der Herr lasse sie ruhen in Frieden.

GB September 1998, Seite 14

Gedenken

Am Mittwoch, den 5. August 1998, starb überraschend aber nicht unvorbereitet Frau **Helena Özsetoğlu** knapp einen Monat nach ihrem 80. Geburtstag. Diesen durfte sie noch froh und dankbar in der Gemeinschaft des Deutschen Altenheims mit einem Festgottesdienst feiern.

Als junge Frau hatte sie Gesang studiert, Musik war ihr darum auch bis ins Alter wichtig. Nach dem Krieg war Frau Helena in München zum Katholizismus konvertiert und versuchte so zu leben. Durch ihre Heirat mit einem armenischen Zahnarzt kam sie nach Istanbul.

Den Tod hatte sie erwartet, aber sie sagte, dass sie keine Angst davor habe, denn sie vertraue auf das ewige Leben.

Möge der Herr ihr nun das ewige Leben schenken!

GB September 1998, Seite 13

Neu in St. Georg

Vinzentinische Familie

Aus der amerikanischen Provinz Neu-England, aus der bereits Fr. Ed Gutowski bei uns tätig war, kommt erneut ein Mitbruder nach St. Georg.

Br. Joseph Zurowski CM wurde 1938 in Lakewood, Ohio, geboren und schloss sich 1958 der Gemeinschaft der Lazaristen an. Er besuchte die Gannon Universität in Erie, Pennsylvania, und war durch 10 Jahre in Erie in einer unserer Schulen als Englischlehrer tätig. 10 weitere Jahre arbeitete und unterrichtete er in New Hampshire. Von 1990-93 arbeitete Br. Joseph an der Kurie der Lazaristen in Rom. Seit 1994 war er im Provinzhaus in Manchester, CT, tätig.

Wir begrüßen ihn sehr herzlich in Istanbul.

GB Jänner 1998, Seite 10

Neujahrskonzert in Istanbul

Die St. Georgs-Stiftung lädt auch in diesem Jahr wieder zu einem Neujahrskonzert ein.

Das Wiener Johann Strauß-Kammerorchester wird unter Leitung von Wolfgang Göllner mit den Solisten Milena Rudifera (Sopran) und Lawrence P. Vincent (Tenor) Melodien von Strauß, Zierer, Lehar, Kalman u.a. darbieten.

Das Konzert am 9. Jänner ist für die Sponsoren bestimmt, am Samstag, 10. Jänner, werden die Karten allgemein dem Publikum verkauft.

Der Reingewinn wird von der Georgs-Stiftung wieder für Stipendienaktionen verwendet werden.

GB Februar 1998, Titelseite



Ich habe das Bild als ein Kreis gemacht, weil sich alles in unserer Welt, in der wir leben, in einem Kreislauf befindet. Als Name habe ich den Wiedergutmacher genommen. (Vgl. Bildnerische Erziehung, Gerald Nitzsche, GB Mai/Juni 1997)

Den unteren Teil malte ich schwarz, weil ein Mensch in einer schlechten Lage ist. Man kann Quadrate sehen in diesem schwarzen Teil; die sind die Hoffnungen, die man immer hat und für diese weiterlebt.

Dann gibt Gott zu diesem Mensch alles zurück, was er verloren hat; und er lebt mit Freude und auch mit Traurigkeit weiter. Er kann denken, dass Gott schlimm und schlecht ist, weil er die Sachen ihm weggenommen hat. Für diese Gedanken malte ich den Rahmen schwarz. Aber Gott ist in Wirklichkeit sehr großzügig und blau zeigt das. Man sagt: Blau ist eine kalte Farbe. Aber das finde ich nicht. Ich meine, sie zeigt das Beste und Schönste.

Zeynep G., 8. Schulstufe

GB März 1998, Titelseite



Wieder ist dieses ein Ergebnis aus Bildnerischer Erziehung bei Gerald Nitzsche. Die Schülerin der 8. Schulstufe beschreibt ihr Bild folgend:

„Die braunen Farben bedeuten die Erde. Von der Erde kommen die Blumen und verschieden farbige Pflanzen. Diese Farben sind violett, rosa, lila und die grünen Töne. Dann kommt das Licht. Nämlich die gelben Farben. Sie sind in der Mitte, weil sie in alle Richtungen Licht geben und strahlen. Die rote und orange Farbe bedeuten wieder die Blumen. Die braunen Töne bedeuten die Berge. Und dann die grauen Farben sind Schnee auf den Bergen. Und die anderen Farben sind die Schichten der Erde.“

Pelin Doğan

GB Februar 1998, Seite 9-10

Der Seemann aus Kärnten

Die Neue Zürcher Zeitung hat am 3.1.1998 eine Buchbesprechung des Romans „Lorbeerreiser“ von Robert Gratzler veröffentlicht. Robert Gratzler ist mit unserer Deutschlehrerin Elisabeth Gratzler verheiratet. Er hat in vielfacher Weise seine Erfahrung als Autor auch in St. Georg eingesetzt, so durch die Veröffentlichung des Buches „St. Georg in Istanbul“ (1995) und die Herstellung des Filmes „Zwei Länder, eine Schule, ein Fest“ (1996).

GB März 1998, Seite 12

Gedenken

Am 23.1.1998 verstarb

Frau Viktoria Maria Sohar.

Sie war vom Schuljahr 1959/1960 an bis 1971/72 als Erzieherin in der Zweigstelle Yeniköy der St. Georgsschule im Mädcheninternat tätig. Frau Sohar war ungemein beliebt wegen ihrer mütterlichen, vertrauensvollen Betreuung der Schülerinnen. Sie hatte auch einen sehr guten Familienanschluss an die dortige Schwesterngemeinschaft. Frau Sohar lebte während ihrer Pension in Tirol, wo sie im Alter von 93 Jahren verstarb.

GB Juli/August 1998, Seite 5

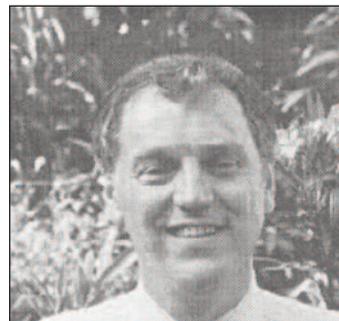
Prof. Mag. Reinhard Rösch Oberstudienrat

Mit Freude konnten wir im Mai an Prof. Reinhard Rösch das Dekret des österreichischen Bundespräsidenten weitergeben, mit dem ihm der Berufstitel „Oberstudienrat“ verliehen wurde.

Reinhard Rösch ist seit 1979 am österreichischen St. Georgs-Kolleg tätig und hat sich im Laufe der Jahre ganz intensiv mit der türkischen Kultur be-

schäftigt. Seine sprachliche Kompetenz macht ihm zu einem wichtigen Bindeglied zwischen dem türkischen und dem österreichischen Teil des Lehrkörpers. So hat sein kunstreiches Sazspielen die Bewunderung vieler türkischer Kollegen bei der Lehrerverabschiedung hervorgerufen.

Die Wohnung von Reinhard Rösch in Emirgan ist gleichzeitig auch ein kleines Gemeindezentrum: Wöchentlich trifft sich dort der Singkreis von St. Georg, der unter seiner Leitung schon



so viele festliche Stunden mitgestaltet hat. Bei ihm finden auch immer wieder Gespräche zu den verschiedensten Themen – Über Gott und die Welt – statt, die für das Gemeindeleben sehr anregend sind.

Wir gratulieren Reinhard sehr herzlich, der ein sichtbares Zeichen dafür ist, dass ein „Oberstudienrat“ keine Alterserscheinung ist.

GB September 1998, Seite 13

Lehrerschaft von St. Georg

Herzlich heißen wir die neu kommenden Kollegen und Kolleginnen willkommen:

Prof. Mag. Gustav Aigner mit seiner Gattin Margarete aus Saalfelden (Salzburg) für Mathematik

Mag. Robert Schauer für Deutsch und Kunsterziehung sowie seine Gattin **Cordula Schmid** für Französisch und Philosophie aus Salzburg

Prof. Mag. Ursula Silber für Mathematik und Physik aus Linz

Mag. Ferdinand Trenkwalder für Chemie und Physik aus Landeck (Tirol)

Wir wünschen ihnen ein gutes Einleben in der Türkei!

GB Juli/August 1998, Seite 6

Sr. Petra Pronegg zum Abschied

Nach 20-jähriger Tätigkeit in Istanbul kehrt Sr. Petra auf eigenen Wunsch nach Österreich zurück, um erneut in der Schwesterngemeinschaft eine anders geartete Aufgabe zu übernehmen. Die Lehrerin für Mathematik und Naturlehre wurde im Jänner 1983 mit der verwaltungsmäßigen Unterstützung des Direktors der Mädchenschule als Administratorin betraut. 1989 bat sie dann mit dem Aufbau der neuen gemeinsamen Schülerbibliothek in St. Georg beauftragt zu werden.

Sr. Petra war stets bemüht, neben ihrer sehr engagierten Lehrtätigkeit auch im sozialen Bereich als Barmherzige Schwester zu arbeiten und hat ohne große Worte und durch viele Jahre hindurch verlassene und arme Menschen ganz persönlich betreut. Im Lehrerkreis wollte sie bewusst ein Bindeglied zwischen der vinzentinischen Gemeinschaft und den Familien unserer Gemeinde sein.

Ihr großes Interesse an der Türkei und am Islam ist durch viele Jahre im Sommer für die Bibelschüler in St. Peter spürbar geworden.

Die lebendige Gottesdienstgestaltung in St. Georg, aber auch die Sorge für die Kirche im weitesten Sinn war ihr stets ein tiefes Anliegen.

Wir wünschen Sr. Petra von Herzen, dass ihre Zukunftserwartungen in der Gemeinschaft erfüllt werden.

Abschied

Im Kreis der Lehrer von St. Georg wurden neben Sr. Petra noch drei weitere Lehrer verabschiedet:

OSTR. Prof. Mag. Gerhard Ender kehrt nach achtjähriger Tätigkeit in Istanbul wieder nach Wien zurück. Der gebürtige Tiroler war schon von 1970 bis 1974 und von 1975 bis 1982 am St. Georgs-Kolleg tätig, wo er damals auch das Amt eines Direktorstellvertreters ausübte. In den vergangenen Jahren wirkte Gerhard Ender als höchst engagierter Fachvorstand für Mathematik und hat in dieser Zeit der Schulumgestaltung ganz entscheidend den

naturwissenschaftlichen Unterricht im Kolleg geprägt. Die neuen Internet-Möglichkeiten zeigen seine große Beliebtheit unter ehemaligen Schülern auf: sehr oft langen dankbare Grüße aus verschiedenen Teilen der Welt ein. Wir sind auch Hedy Ender dankbar, dass sie durch viele Jahre intensiv die Fragen des Osterbazars unterstützt hat. Familie Ender kehrt auf Grund der vom Ministerium gewünschten Entsendungszeitenregelung nach Österreich zurück. Wir sind uns allerdings sicher, dass die Türkei und wohl auch St. Georg ein bleibender Teil ihres Lebens sein werden.



v.l.n.r.: H. Dostal, Sr. Petra, A. Weiss, G. Ender

Prof. Mag. Hugo Dostal kehrt nach 8-jähriger Tätigkeit in Istanbul, dem Ablauf der Entsendungsdauer, nach Linz zurück. Der engagierte Chemielehrer ist in diesen Jahren ganz besonders in der Vorbereitung seiner Schüler für die Universitätsaufnahmeprüfung in Erscheinung getreten. Sein fröhliches Lachen hat ihn aber auch zu einer beliebten Gestalt im Lehrkörper gemacht. Seine Gattin Daniela war durch mehrere Jahre Ansprechpartnerin in allen Fragen der österreichischen Lehrer im Österreich-Büro. Wir werden die beiden tragenden Stimmen des Singkreises ganz sicher vermissen, wünschen ihnen aber viel Freude und Erfolg in der Heimat.

Nach zweijähriger Tätigkeit am Kolleg kehrt Frau **Mag. Angelika Weiss** aus persönlichen Gründen nach Kärnten zurück. Sie hat in diesen Jahren vor allem die Sorgen der jungen Schüler von St. Georg kennengelernt, mit denen sie viele fröhliche Arbeitsblätter gestaltet hat. Wir wünschen ihr, dass sie ihre hier gewonnene Erfahrung in ihre zukünftige Lehrtätigkeit gut einbringen kann.

F. K.

GB Februar 1998, Seite 12

Zum Gedenken

Am 1. Jänner verstarb in der Dult in Graz **Sr. Landulfa Knapp** nach mehrjähriger Krebserkrankung im 72. Lebensjahr.

Sr. Landulfa war durch viele Jahre in der Zentralküche des Landeskrankenhauses tätig.

Im Jahre 1977 kam sie nach Istanbul und übernahm die Leitung der damals noch bestehenden Schulküche der Knabenschule St. Georg, die sie bis zur Schließung im Jahre 1980 liebevoll betreute.

Gerne erinnern wir uns an ihre schwesterliche Herzlichkeit und wollen sie gerne in unser Gebet einschließen.

Mai/Juni 1998, Seite 12

Sr. Heladia: eine doppelte Jubilarin

Zum ersten Jubiläum: Als Josefa Neubauer wurde sie am 2. März 1928 in St. Anna/Aigen geboren und feierte somit vor kurzer Zeit ihren **70. Geburtstag!**

Zum zweiten Jubiläum: Am 1. Mai 1948 trat sie ins Noviziat bei den Barmherzigen Schwestern in Graz ein, also ist sie seit **50 Jahren Barmherzige Schwester!**

Nach dem Noviziat arbeitete sie bis 1963 im Landessonderkrankenhaus in der Küche. Dann wechselte sie ins Landeskrankenhaus Graz, wo sie in der Küche und der Lebensmittelverwaltung tätig war.



Seit 1977 ist sie die Leiterin der Küche im Österreichischen St. Georgs-Krankenhaus in Istanbul. In dieser Aufgabe versorgt sie auch die Hausgemeinschaft der Lazaristen mit.

Über ihren Lebensweg sagt Sr. Heladia selber: „Ich liebe meinen Beruf als Barmherzige Schwester und war in meinem Leben immer sehr glücklich. Ich möchte allen danken, die mich auf meinem Lebensweg ein Stück begleitet haben.“

„Sr. Heladia sorgt nicht nur für das leibliche Wohl auf das Beste, sie bringt durch ihren liebevollen Humor viel Freude in unsere Gemeinschaft“ ist eine Bemerkung aus der Gemeinschaft der Barmherzigen Schwestern zu ihrer Mitschwester.

Wir wollen uns den verschiedensten Gratulanten anschließen, ihr für alles danken und weiterhin Gottes Segen wünschen!

GB September 1998, Seite 14

Sr. Luciana - 60 Jahre Barmherzige Schwester



Nach dem Postulat in Brezice und dem Seminar in Radece wurde Sr. Luciana Forte am 8. September 1938 eingekleidet. Dann wurde sie der Küche in Radece bis 1939 zugeteilt. Von 1940 bis 1943 war sie in Windisch-Graz (ehemaliges Jugoslawien). Von dort wurde sie mit einer anderen Schwester vom Landesnervenkrankenhaus in Graz ausgetauscht.

1944 musste sie auf Deutsch ihre Gelübde ablegen, obwohl sie Deutsch nicht verstanden hat. Von 1943 bis 1950 arbeitete sie in der Küche des Landesnervenkrankenhauses, wo sie laut ihrer eigenen humorvollen Aussage 'heil' entlassen wurde.

Am 2. Mai 1950 kam sie nach Istanbul, wo sie zuerst in der Küche, dann 40 Jahre bei den Kranken tätig war.

Wir gratulieren Sr. Luciana herzlich zu ihrem Jubiläum und wünschen ihr noch weitere gute Jahre in der Schwesterngemeinschaft

GB September 1998, Seite 13

Neu in St.Georg

Aus der Salzburger Provinz der Barmherzigen Schwestern kommt **Sr. Hedwig Moser** in die Gemeinschaft der Schulschwestern. Sr. Hedwig war durch viele Jahre als Lehrerin für den hauswirtschaftlichen Fachunterricht und als Schulleiterin in Tirol tätig. Das vergangene Jahr verbrachte sie in der englischen Provinz der Barmherzigen Schwestern.

Sie wird nun in den kommenden Monaten bei uns überlegen, ob eine längere Mitarbeit in Istanbul möglich ist. Wir freuen uns sehr über diese Bereitschaft und heißen Sr. Hedwig in St. Georg willkommen.

GB Jänner 1998 / Seite 10-11

Österreichische Vertretungsbehörden

Botschafter Dr. Plattner im Ruhestand

Herzlich möchten wir uns von Herrn Dr. Johann Plattner verabschieden, der sein Amt als Botschafter der Republik Österreich in der Türkei im Dezember beendet hat.

Herr Dr. Plattner kehrt nach Wien zurück und tritt in den Ruhestand. In den Jahren seiner Tätigkeit in der Türkei hat er sich stets gerne mit den Problemen der Schule beschäftigt und war bemüht, den Kontakt mit dem Kreis der ehemaligen Schüler sehr bewusst zu pflegen. In den Fragen der Sportstätten in Yeniköy oder der Neuordnung des türkischen Schulwesens konnten wir seiner Unterstützung sicher sein.

Wir wünschen ihm und seiner Gattin gute weitere Jahre in der Heimat.

Dr. Scheide – neuer Botschafter

Herzlich heißen wir als neuen österreichischen Botschafter Herrn Dr. Ralph Scheide in Ankara willkommen.

Nach verschiedenen Auslandsposten, so etwa Moskau, war Dr. Scheide in den letzten Jahren stellvertretender Kabinettschef des österreichi-

schen Bundespräsidenten. In dieser Aufgabe war er mit der Vorbereitung und Durchführung des Staatsbesuches betraut, bei dem Dr. Klestil in St. Georg mit Ministerpräsident Yılmaz und einer großen Zahl von Absolventen zusammentraf.

So freut es uns natürlich, dass auf Grund dieser mehrfachen Kontakte Botschafter Dr. Scheide mit den Fragen des Kollegs bereits gut vertraut ist.

Wir hoffen, ihn bald wieder bei uns zu sehen.

Österreichisches Generalkonsulat

Als neuer Mitarbeiter im österreichischen Generalkonsulat kommt Konsul Alexander Schwarz nach Istanbul.

Gerne begrüßen wir Konsul Schwarz, seine Gattin Nadia und die drei Kinder hier bei uns. Konsul Schwarz kommt aus Wien in die Türkei, hat aber durch frühere Tätigkeiten schon Erfahrung im Nahen Osten gesammelt.

Wir haben die Familie bereits in St. Georg kennengelernt und wünschen ihr ein gutes Einleben in unserer Stadt.

GB April 1998, Seite 11

Besuch des Österreichischen Botschafters am 24.2.98 in St. Georg

Der neue Botschafter Dr. Ralph Scheide nahm sich einen ganzen Tag Zeit, um das Österr. St. Georgs-Werk zu besuchen.

Im Österr. St. Georgs-Kolleg

Nach Besuchen in verschiedenen Klassen, in denen der Botschafter sich auch Diskussionen mit Schülern stellte, gaben Schulerhalter und Direktion einen Empfang im Theatersaal, wo Dr. Scheide die Gelegenheit hatte, den Lehrkörper kennenzulernen.

In seiner Begrüßungsrede sagte er, dass er alles tun werde, um den Fortbestand sichern zu können. Auch werde er für die Probleme der Lehrer immer ein offenes Ohr haben. Allerdings dürfe man sich nicht falschen Erwartungen in Bezug auf den Einfluss eines Botschafters auf innerstaatliche Entscheidungen der Türkei hingeben. Er werde natür-

lich sein Bestes geben, um auf den Stellenwert den Österreich dieser Institution gibt, auch den türkischen Behörden gegenüber immer wieder hinzuweisen.

In den Gesprächen mit den Lehrern und deren Angehörigen konnte man auch den Menschen Dr. Ralph Scheide besser kennenlernen: Seine Probleme mit der Unterbringung seiner drei Töchter in geeignete Schulen, (wobei er meinte, dass unsere Schule in Ankara sein sollte oder die Botschaft in Istanbul) sein Interesse an türkischer Geschichte und Kultur.

Besuch im St. Georgs-Spital

Um 15.30 Uhr besuchte der Botschafter auch das St. Georgs-Spital, um sich vom Fortgang des Neubaus überzeugen zu können. In Gesprächen mit den Schwestern, leitenden Ärzten und dem Architekten Prof. Mete Tapan, der die Bauaufsicht führt, wurden auch schon Modalitäten einer möglichen Eröffnung im Herbst 1998 besprochen. Auch hier zeigte Dr. Scheide großes Interesse und versprach seine Unterstützung in allen Belangen.

Nach der Eintragung ins Gästebuch verabschiedete er sich und verließ gegen 17.30 Uhr nach einem anstrengenden Tag St. Georg.

G. W.

GB Juli/August 1998, Seite 4

Österreichische Parlamentarier in St. Georg

Das St. Georgs-Kolleg war sich Ende Mai durchaus bewusst, dass der Besuch des Österreichischen Nationalratspräsidenten Dr. Fischer in Begleitung von Klubobmann Dr. Khol und des 3. Präsidenten Dr. Brauneder eine hohe Auszeichnung darstellte. Die österreichischen Parlamentarier waren zu Ge-



sprächen mit türkischen Parteiführern in Ankara und kamen dann für wenige Stunden nach Istanbul.

Dass man sich hier so viel Zeit für Schüler, Lehrer sowie die Sorgen des Georgs-Spitals nahm, war für uns ein Zeichen der Ermutigung und wurde auch sicherlich von türkischer Seite als solches verstanden. Der abendliche Empfang von Botschafter Dr. Scheide in Yeniköy bot einen sehr österreichischen Abschluss.

GB Juli/August 1998, Seite 5

Erstes gesamt türkisches Dienstleitertreffen auf Burgaz

Auf Initiative von Botschafter Dr. Scheide fand ein über die Istanbuler Dienststellen hinausgehendes Treffen der österreichischen Dienststellenleiter in Burgaz statt, bei dem der Botschafter, Generalkonsul Wundsam, der Leiter des österreichischen Kulturinstituts Dr. Lucius, der Istanbuler Handelsdelegierte Dr. Wiederwald sowie Direktor Kangler ihre Erfahrungen mit dem Ankaraner Handelsrat Dr. Sedlmayer und dem Verteidigungsattaché Brigadier Helge Lerider austauschten.

Die Ehegattinnen konnten während der Gespräche die kleine griechische Verklärungskirche am Christo besuchen.

Ein ländliches Mittagessen im Sonnenschein rundete das Treffen ab, das mit dem Vorsatz einer nächstjährigen Wiederholung beendet wurde.

GB Jänner 1998, Seite 15

Österreichisches Kulturinstitut Istanbul

Neujahrskonzert Wiener Johann Strauß-Orchester

Eine Veranstaltung der St. Georgs-Stiftung
Karten erhältlich bei der St. Georgs-Stiftung
Tel. 259 00 54

9.+10.1.

Lütfü Kırdar Salonu, 20.00 Uhr

GB April 1998, Seite 7

Armenischer Patriarch Karekin II. von Istanbul gestorben

Der armenisch-apostolische Patriarch von Istanbul, Karekin Kazancıyan, ist am Dienstag, den 10. März 1998 im Alter von 71 Jahren nach langer Krankheit gestorben.

Nach dem Beerdigungsgottesdienst in der Patriarchatskirche in Kumkapı wurde Patriarch Karekin im Patriarchengrab des armenischen Friedhofs in Sişli zur letzten Ruhe gebettet.

Der Verstorbene kam als Bedros Kazancıyan 1927 in Istanbul zur Welt. Nach dem frühen Tod seines Vaters machte er unter schwierigen finanziellen Bedingungen seine Schulausbildung bis er 1940 in Jerusalem ins armenische Priesterseminar eintrat. 1950 wurde er zum Priester geweiht und bekam den Mönchsnamen Karekin. Danach wirkte er als Kanzler im armenischen Patriarchat von Jerusalem. 1951 kehrte er in die Türkei zurück und begann an zwei armenischen Gymnasien zu unterrichten. So wurde er 1954 Direktor des Heilig-Kreuz-Seminars und diente dann als Offizier 1957 in der türkischen Armee.

1966 wurde er zum Bischof geweiht. Von 1966 bis 1981 war er Legat des Patriarchats für den Fernen Osten und Erzbischof für Australien und Neuseeland. Anschließend wurde ihm die Verantwortung für die heiligen Stätten in Jerusalem übertragen. Am 5. September 1990 wurde er zum 83. armenisch-apostolischen Patriarchen von Istanbul gewählt und behielt den Namen Karekin. Die armenisch-apostolische Kirche zählt in der Türkei ca. 50.000 bis 60.000 Gläubige.

Das Patriarchat kündete eine Trauerzeit bis zum 11. April an. Die Wahlen zur Neubesetzung des Patriarchats werden nach Ostern, am 14. April, beginnen.

Regelmäßige Treffen in den deutschsprachigen Gemeinden:

Frauentreffs:

Regelmäßig findet der **Frauenkreis in Nişantaşı** und der **Frauentreff in Moda** (von Jänner bis April jeden letzten Dienstag im Monat und ab September), sowie der **offene Club im Deutschen Altenheim** (ab März auch als Seniorenkaffee im Altersheim bezeichnet) statt. Im Sommer traf man sich je einmal beim Frauentreff und einmal beim offenen Club.

Zusätzlich zu den Vorbereitungen für den Weihnachtsbasar trifft sich der **dt.-türkische Frauenkreis** in der evangelischen Gemeinde von Jänner bis April wieder monatlich.

Anfang Juni ging der **Ausflug aller Frauen** aus den Frauenkreisen der katholischen und evangelischen Gemeinden nach Maşukiye und zum Sabanca-See.

Der **Ökumenische Frauenkreis** (Bibelkreis) trifft sich regelmäßig bei unterschiedlichen Frauen und bereitet im Mai einen ökumenischen Gottesdienst in der evangelischen Gemeinde vor.

Wie jedes Jahr findet die **Gemeindeversammlung** der evangelischen Gemeinde im Botschaftspark in Tarabya statt. Zusätzlich feiert sie dort im August einen Gottesdienst.

Für Jugendliche gibt es ökumenische Jugendtreffen. Die Themen werden gemeinsam erarbeitet. Auch bereiten sie dabei im Jänner einen ökumenischen Gottesdienst vor. In diesem Gottesdienst *wird aber auch den etwas Jüngeren die Möglichkeit gegeben, sich als Jugendliche von morgen vorzustellen: die heurigen Firmlinge der katholischen Gemeinden und die letztjährigen Konfirmanden der evangelischen Gemeinde.*

Zum ökumenischen Gottesdienst auf die Insel Burgaz im September sind besonders „die Neuen“ eingeladen. Wie immer ist das Picknick selber mitzubringen.

GB April 1998, Seite 12

Besuchsreise in die Westtürkei

Vom 24. April bis 3. Mai 1998 wird Frau Silke Grube (staatl. anerk. Sozialpädagogin der evangelischen Gemeinde) und Frau Elisabeth Dörler (Pastoralassistentin der österreichischen St. Georgs-Gemeinde) Frauengruppen und Einzelhaushalte in der Westtürkei besuchen.

Wir freuen uns, sie in den Orten Izmir Pamucak, Kuşadası, Kirazlıköy, Yalıkavak, Bodrum, Fethiye, Kaş und Antalya begrüßen zu dürfen.

Wir bitten neue Bewohner/innen, sich bei uns zu melden:

Frau Grube, Tel. 0212/250 30 40

Frau Dörler Tel. 0212/244 18 82.

GB Juli/August 1998 / Seite 11

Aus der evangelischen Gemeinde deutscher Sprache in Istanbul

Abschied

Von zwei Mitarbeiterinnen der evangelischen Gemeinde müssen wir uns verabschieden:

Frau **Silke Grube** kehrt nach siebenjähriger Tätigkeit als Sozialpädagogin nach Deutschland zurück. Ganz herzlich wollen wir von St. Georg uns bei ihr für die gute Zusammenarbeit in den verschiedensten Bereichen bedanken. Sei es für ihr Engagement für die Gebetstage der Frauen, für die Frauengruppe in Moda oder die gründliche Vorbereitung der Diasporafahrt in die Süd- und Westtürkei, bei der sie die Hauptregie führte.



Wir wollen ihr für Deutschland einen guten beruflichen Wiedereinstieg und auch für sie persönlich alles Gute wünschen.



Frau **Stefanie Kämpf** wird nach diesem Jahr in Istanbul als Wissenschaftliche Mitarbeiterin an die Universität in Hamburg zurückkehren, bevor sie ihre Ausbildung als Vikarin fortsetzt. Auch ihr einen herzlichen Dank für all die Dinge, die wir gemeinsam tun konnten (auch für den gemeinsamen Besuch der Vorlesungen an der Islamischen Fakultät).

Auch ihr wünschen wir für die Zukunft alles Gute.

Neuanfang

Frau **Viola Emsbach** wird die Nachfolge von Silke Grube antreten. Sie ist ausgebildete Diakonin und Sozialpädagogin und wird daher auch in diesen beiden Bereichen tätig sein werden. Bis jetzt war sie in der Nähe von Flensburg schwerpunktmäßig in der Kinder- und Jugendarbeit tätig.

Frau **Gundula Hendrich** aus Frankfurt am Main ist evangelische Theologin und Germanistin. Im Juni hat sie ihre Ausbildung zur Vikarin beendet und wird ab Juli für ein Jahr als Vikarin nach Istanbul kommen.

Wir wollen beide ganz herzlich in Istanbul begrüßen und hoffen auf eine gut nachbarschaftliche Zusammenarbeit.

E. D.

Gratulation

Am 2. Mai hat **Frau Barbara Bach**, die acht Jahre lang als Pastoralreferentin in der deutschen St. Pauls-Gemeinde tätig war, geheiratet.

Wir gratulieren den Neuvermählten herzlich und wünschen Ihnen Gottes Segen für ihren gemeinsamen Lebensweg!